

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzettel 5 R. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Fernwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Während Rom tanzt . . .

streitet man im Haag über Sanktionen.

In Rom führt der bayerische Kronprinz Rupprecht seine kaiserlich-deutsche Feldmarschall-Uniform spazieren.

Aus Anlaß der Vermählung des italienischen Kronprinzen mit einer belgischen Prinzessin liquidieren höchste und allerhöchste Herrschaften auf ihre Weise den Krieg.

Kronprinz Rupprecht ist Gast des Königs von Italien, obwohl er laut Art. 228—230 des Vertrags von Versailles eigentlich sofort verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis gebracht werden müßte. Er steht nämlich obenan auf der Auslieferungsliste, und die Art. 228—230 sind bis heute noch nicht aufgehoben.

In Rom kümmert man sich freilich nicht um diesen Unsinn, sondern man tanzt.

Wir müssen gestehen, daß wir in diesem Fall das Verhalten der mehr oder minder gekrönten Herrschaften in Rom viel vernünftiger finden, als das Treiben der mehr oder minder demokratischen Regierungswirter im Haag.

Im Haag streitet man nämlich zur gleichen Zeit über die Art. 429 und 430 von Versailles, die genau so tot sind wie die Art. 228—230.

Die Art. 429 und 430 betreffen die sogenannten Sanktionen. Doktorfrage: Was tut man, wenn einmal Deutschland absichtlich und offen auf den Young-Plan pfeift?

Die französischen Juristen antworten darauf: In diesem Fall gelten wieder die Bestimmungen des Vertrags von Versailles. Dann dürfen also die Alliierten nach den erforderlichen feierlichen Feststellungen der Reparationskommission das geräumte Gebiet wieder besetzen.

Ja, das dürfen sie wirklich, genau so, wie sie den Rupprecht in Rom als Kriegsgreuelverdächtigen verhaften dürfen!

Oder hat die Sache — nicht mit Rupprecht, aber mit den Sanktionen — nicht vielleicht doch einen Haken? Da es nämlich weder alliierte Streitkräfte noch eine Reparationskommission mehr gibt, ist vom Messer der Sanktionen weder das Heft noch die Klinge vorhanden. Uebrigens gibt es einen Vertrag von Locarno, dessen Art. 2 besagt:

Deutschland und Frankreich verpflichten sich gegenseitig, in keinem Falle zu einem Angriff, zu einem Einfall oder zu einem Kriege gegeneinander zu schreiben.

Im französischen Text steht für „Einfall“ „Invasion“. Frankreich hat sich also in Locarno verpflichtet, jede Invasion zu unterlassen.

Natürlich würde ein Deutschland, das nicht zahlen will, Juristen finden, die beweisen, daß seine Weigerung nicht böswillig ist. Und ebenso natürlich würde ein Frankreich, das Deutschland überfallen will, Juristen finden, die beweisen würden, daß der Ueberfall kein Ueberfall, sondern eine völkerrechtlich erlaubte Handlung ist.

Da aber jede deutsche Regierung weiß, daß eine Zahlungsverweigerung für die deutsche Wirtschaft katastrophale Folgen haben müßte und da jede französische Regierung weiß, daß ein Einmarsch in deutsches Gebiet von aller Welt als ein verbrecherischer Angriff auf den Weltfrieden erkannt werden würde, ist dieser ganze Streit um Bumm und Ueber völlig sinnlos.

Die Herren Diplomaten täten besser, in Rom mit auf der Hochzeit zu tanzen, statt im Haag mit völkerrechtlichen Haarpatieren ihre Zeit zu verlieren.

„Ruhigere Auffassung.“

Nach einer Besprechung zwischen Deutschen und Franzosen.

V. Seb. Haag, 9. Januar. (Eigenbericht.)

Heute morgen hat eine anderthalbstündige Unterredung zwischen Dr. Curtius, Dr. Wirth, Zarrien und Oriand über die Sanktionsfrage stattgefunden. Als das Resultat dieser Besprechung ist eine wesentlich ruhigere Auffassung eingetreten. Die deutsche Delegation wird nun auf der Grundlage des französischen Schriftstückes Gegenformulierungen ausarbeiten.

Es wird anerkannt, daß die französischen Vorschläge zwei Fragen klar von einander unterscheiden: 1. was geschieht innerhalb des Young-Planes im Falle einer deutschen Zahlungsverweigerung und 2. was geschieht, wenn der Young-Plan gewaltsam durch Deutschland zerissen wird?

Potemkin-Uralzeff.

Der Geschäftsfreund deutschnationaler Bankleute.

Vor dem Preussischen Untersuchungsausschuß über die Raiffeisenbank um, wurde heute als Zeuge der Russe Uralzeff vernommen, der bekanntlich mit nicht weniger als 20 Mill. Mark an dem Fiasco der Raiffeisenbank beteiligt ist. Nach den bisherigen Untersuchungen steht fest, daß die Raiffeisenbank diesem unbekannten Abenteuer in leichtfertiger Weise Millionen über Millionen in den Hals gemorfen hat, deren angebliche Sicherheiten sich bei der Realisierung als nahezu wertlos erwiesen.

Die Vernehmung Uralzeffs vollzieht sich im auffälligen Gegensatz zum der Skandal-Vernehmung unter völliger Teilnahmslosigkeit der Öffentlichkeit. Der Zuhörererraum ist fast leer, auch die Presse ist nur ganz schwach vertreten. Uralzeff selber, der gleich zu Anfang herbeigerufen wird, ist ein mittelgroßer, schlanker Mann mit auffällig hohem flachem Scheitel, dessen dunkle Augen unter gewöhnten Brauen einen eigenartigen Ausdruck von Verschlagenheit aufweisen. Den „hypnotischen Einfluß“, den er auf die Direktoren der Raiffeisenbank ausgeübt hat, vermag man allerdings nicht zu erkennen. Er spricht ziemlich fließend deutsch mit leicht russischem Akzent, sich nur zuweilen durch falsche Gehörstellung als Ausländer verrätend.

Uralzeff schildert ziemlich temperamentvoll seine Beziehungen zur Raiffeisenbank. Er behauptet, daß nicht er die Raiffeisenbank, sondern die Raiffeisenbank ihn hineingelegt habe. Er ist zur Raiffeisenbank durch den Prokuristen Krause gekommen, den er im Weinhaus Büchl kennengelernt hat und der sein Duzfreund war. Seine Geschäfte mit der Raiffeisenbank, die der Abteilungsleiter Lange abschloß, seien so lange normal verlaufen, bis die Raiffeisenbank ihm

das bekannte Ostwollepaket für 6,8 Mill. angehängt

habe. Das Objekt sei für ihn zu groß gewesen, er habe das Paket an holländische Freunde vermitteln wollen, aber selber das Obligo für dies Geschäft übernommen. In Holland habe das Paket ein Herr Köhler erworben und auch 37 000 englische Pfund darauf angezahlt. Als Uralzeff Köhler wiederum besuchte, war dieser sehr aufgeregt und erklärte, das ganze Geschäft sei ein ausgelegter Betrug. Das Ostwollepaket sei in Wirklichkeit nichts wert. Er dachte mit Vollei und sofortiger Verhaftung, wenn er sein Geld nicht wieder bekomme. „Reine Herren, mit der holländischen Polizei ist nicht zu spaßen.“ (Große Heiterkeit.) Uralzeff will Köhler das

Geld aus eigenen Mitteln rückerstattet haben, weil er als Ausländer sich schuldig gefühlt habe.

Uralzeff geht nunmehr auf die Läger ein, die er der Raiffeisenbank verpfändet habe. Es seien alles hochwertige Waren gewesen, aber die Raiffeisenbank habe sie zu lächerlichen Schandpreisen veräußert. Ebenso habe man es mit seiner Villa gemacht, die mit Inventar einen Wert von anderthalb Millionen gehabt habe. Letzte Gemäße aller Meister seien im Auktionskatalog einfach als „Bilder“ aufgeführt und für 100 bis 200 Mark veräußert worden. Seine wertvolle Sammlung echter Perlesteppiche sei verschwunden, obwohl sie in einem Zimmer eingeschlossen war, zu dem nur Generaldirektor Dietrich den Schlüssel gehabt habe. Ebenso seien aus dem berühmten Juwelenkästlein, das er der Bank als Sicherheit gegeben habe, alle wertvollen Stücke abhanden gekommen.

Berichterstatter Abg. Kutlner: Hatten Sie ein Inventar?

Uralzeff: Ja wohl, ein Inventar wurde in zwei Ausfertigungen zu den Akten gegeben. Das Inventar muß erweisen, daß die später für 15 000 Mark veräußerten Sachen nur ein kleiner Teil, und zwar der wertloseste des Koffetteneinhalts waren. Immer wieder fragt Uralzeff:

Wo sind die Sachen geblieben?

Reine Fabrik in Adebest, fährt Uralzeff fort, war der modernste chemische Betrieb in ganz Deutschland. Wo sind die wertvollen Maschinen hin? Die Raiffeisen-Bank hat alles verlaufen lassen. Uralzeff schließt mit den Worten: Wenn die Sicherheiten auf diese Weise veräußert werden, so hätte ich auch für 100 Millionen Mark Sicherheiten geben können und es wäre doch ein Schade entstanden.

Auf Vorschlag des stellvertretenden Vorsitzenden Abg. Veiher, der die Verhandlung leitet, werden nun die einzelnen Geschäfte Uralzeffs der Reihe nach ausführlich erörtert. Es kommt zunächst das Ostwollegeschäft an die Reihe. Hier spielen eine besondere Rolle 300 000 M., die in geheimnisvoller Weise Uralzeff gezahlt und auf ein

Spezialkonto Lange-Krause

verbucht wurden. (Beides Prokuristen der Raiffeisenbank.) Uralzeff behauptet, daß dieses Konto in Wirklichkeit in London bei einer Bank Jaffe u. Co. geführt wurde. Maßvolles Erkennen der anwesenden Raiffeisen Direktoren, die hiervon keine Ahnung haben wollten. Uralzeff: „Bitte, Herr Dr. Seelmann, bitte Herr Direktor Schwarz, Sie haben doch selbst Ihre Unterschrift dazu gegeben.“ (Große Bewegung.)

Kein neuer Panzerkreuzer.

Er war von der Marineleitung angefordert.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt, hatte die Marineleitung für das Jahr 1930 als ersten Teilbeitrag für den Bau eines Panzerkreuzers B, der mit „Graf Lothringen“ bezeichnet wird, einen Betrag von acht Millionen Mark angefordert. Dieser Betrag ist aber bereits bei den ersten Beratungen innerhalb der Reichsressorts gestrichen worden.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Marineleitung, nachdem das Schuldentilgungsgezet weitere Einsparungen am Reichshaushalt nötig gemacht hat, die Forderung erneut vorbringen wird.

Für das Panzerschiff A „Graf Preußen“ waren von der Marineleitung für das Jahr 1930 elf Millionen Mark angefordert, davon sind aber auch nur neun Millionen Mark bewilligt worden. Das ist die gleiche Summe, die im Vorjahr für die Baupertode des Jahres 1929 zur Verfügung stand. Die Anforderungen für den Bau des Kreuzers „Dresden“ belaufen sich für 1930 auf sieben Millionen Mark.

Die innerhalb der Reichsressorts beim Marine-Etat vorgenommenen Streichungen haben bisher insgesamt einen Betrag von 39 Millionen ergeben. Nach der ersten Vorlage belaufen sich die Anforderungen der Marine im ordentlichen Haushalt bei den fortwährenden Ausgaben und den einmaligen Ausgaben auf insgesamt 190 Millionen Mark. Für das Rechnungsjahr 1929 war von der Marineleitung zuerst ein Betrag von 200 Millionen angefordert worden.

Weglos Beobachter in Genf. Die mexikanische Regierung hat für die bevorstehende Völkerverversammlung den Senator Antonio Castro Loal als Beobachter ernannt.

Berlins Nachtragshaushalt.

Gesamtanforderung von rund 70 Millionen Mark.

Der Nachtragshaushalt für das Jahr 1929/30 lag dem Magistrat in seiner gestrigen Sitzung zur ersten Beratung vor. Beschlüsse wurden noch nicht gefasst. Der Nachtragsetat enthält eine Gesamtanforderung in Höhe von fast 70 Millionen Mark, die sowohl durch ungünstigere Einnahmen als durch vermehrte Ausgaben entstanden ist. Einem Mehr an Einnahmen in Höhe von 4.267 Mill. steht eine Mindereinnahme von 27.142 Mill. gegenüber, wovon etwa 26 Millionen auf die Betriebe entfallen, 3,7 Millionen Mark Verluste sind durch die Herabsetzung der Beiträge für die Straßeneinigung von 95 Proz. auf 75 Proz. der Ausgaben entstanden. (Auf Grund der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes.) Die Ausgaben des Haushaltes haben sich insgesamt auf rund 47 Millionen vermehrt. Hiervon entfallen auf die Wohlfahrt rund 29 Mill., auf das Gesundheitswesen 2,9 Millionen, auf das Schulwesen 1,3 Millionen.

Einen sehr erheblichen Anteil an den Ausgaben des Nachtragshaushaltes hat die unerwartet hohe anläufige Festsetzung der Polizeikosten für die Jahre 1926 bis 1928 und die voraussichtliche Erhöhung für das Jahr 1929. Im Etat standen an Resten früherer Jahre nur 13,6 Millionen, im Dezember 1929 sind aber die Gesamtkosten für die Jahre 1926 bis 1928 vom Staate auf 18.254 Millionen festgesetzt worden. Der Haushaltsantrag für das Jahr 1929 betrug 15 Millionen. Es werden nunmehr aber voraussichtlich 21 Millionen zu zahlen sein. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die ganz außergewöhnliche Verzögerung der Festsetzung der Polizeikosten durch das Land eine exakte Etatsfestsetzung nahezu unmöglich macht. Das unerwartete Mehr an Polizeikosten, das in diesem Nachtragsetat angefordert werden muß, beträgt insgesamt 10,7 Millionen Mark. Auf dem Gebiete des Schulwesens sind über 650 000 M. Mindereinnahme durch die Herabsetzung des staatlichen Besetzungsgeldes von monatlich 4 M. auf 3,80 M. für jedes schulpflichtige Kind entstanden. Im Berufs- und Nachschulwesen zeigt sich die Auswirkung des Besetzungsgesetzes in einer Mehrausgabe von 1,35 Millionen. Den größten Posten im Nachtragsetat machen mit ungefähr 29 Millionen Mark Ausgaben der Stadtverwaltung für die Wohlfahrt aus.

Auch auf diesem Gebiete waren diese Ausgaben zwangsläufig. Die Stadt Berlin mußte nicht nur der Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage, sondern vor allem auch den reichs- und landesgesetzlichen Vorschriften Rechnung tragen. Für das Unterstützungswesen werden infolge dessen im Nachtragsetat insgesamt 16 Millionen Mark angefordert. Die Zahl der laufend Unterstützten war seit dem 1. April 1929 bis zum Ende des Jahres um 7 Proz. gestiegen, das bedeutet eine Steigerung der Ausgaben um 4,5 Millionen Mark. Außerdem mußten im Laufe des letzten Jahres wegen der Steigerung der Reichsindexziffer die Unterstützungsrichtsätze erhöht werden, um den gesetzlichen Vorschriften, sie den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, nachzukommen. Dies bedeutet eine Erhöhung von ungefähr 2 Millionen Mark. Da auch die Unterstützungsätze für die städtischen Pflegekinder erhöht werden mußten und die Zahl dieser Kinder erheblich gestiegen ist, entstehen hierdurch Mehrausgaben von ungefähr 3,2 Millionen Mark. Dazu kommt die Heraushebung der Tagesätze in den nichtstädtischen Anstalten, in denen sich städtische Pflegekinder befinden, was ungefähr 2 Millionen Mark ausmacht.

Für den Posten Allgemeine Wohlfahrt werden 9,89 Millionen nachgefordert. Diese Nachforderung betrifft vor allem die Unterstützung der Erwerbslosen. Die Zahl der in der Kostensituation der Stadt Berlin zu betreuenden Erwerbslosen war vom 1. April bis Ende Oktober 1929 bereits um 31 Proz. gestiegen und hat sich seitdem wieder erhöht. Dieses Ansteigen der Erwerbslosenziffer, ferner die Heraushebung der Unterstützungsrichtsätze für diese Erwerbslosen um 3 M. im Monat hat eine Mehrbelastung von über 8 Millionen Mark gebracht.

Tragödie einer Mutter.

Aus Verzweiflung erwürgte sie ihr Kind.

Die erschütternde Tragödie einer jungen Mutter, die ihr 5 Wochen altes Kind, dem sie eine unheilbare Krankheit vererbt hatte, tötete, beschloß heute das Schwurgericht I.

Die Anklage gegen die 21jährige Frau Ilse G. lautet auf Totschlag. Die Angeklagte, die vor ihrer Heirat mehrere Stellen als Haus- oder Dienstmädchen innehatte, lernte vor 1½ Jahren in Berlin den Schriftsetzer G. kennen. Als sie ein Kind von ihm erwartete, heiratete sie. Die junge Frau wohnte aber noch bei ihrer Mutter, da sie noch keine eigene Wohnung hatte. Am 23. April wurde das Kind geboren, das zuerst gesund und kräftig war. Aber noch im Krankenhaus erfuhr die Angeklagte, daß sie selbst an einer schweren Blutkrankheit leide. Einige Wochen später zeigte sich auch bei dem Kinde die Krankheitserscheinung. Die kleine Marie lag und Nacht und erhielt einen bösenartigen Ausschlag. Die Mutter ging mit ihm zum Arzt und zur Säuglingsfürsorgestelle und erntete aus dem Krankenschein, daß die Krankheit ihres Kindes wohl kaum noch heilbar sei. In den nächsten Tagen verschlimmerte sich der Zustand des Kindes, so daß die Mutter ganz verzweifelte und beschloß, gemeinsam mit dem Kinde aus dem Leben zu scheiden. Am 27. Mai erwürgte sie das Kind und versuchte, sich selbst die Pulsadern aufzuschneiden. Als ihr dies nicht gelang, knüpfte sie eine Wäscheleine, um sich aufzuhängen. Anzwischen hingelte aber ihr Mann, dem sie öffnete, um ihn an die Leiche des Kindes zu führen. Diese Angaben machte die Angeklagte in der Verhandlung nur nach langem Zögern und mit fargen Worten. Der Verteidiger machte darauf aufmerksam, daß der Mann die Tat seiner Frau zuerst auf sich nehmen wollte. Als die Angeklagte aber diese Absicht merkte, legte sie selbst sofort ein umfassenendes Geständnis vor dem Kriminalbeamten ab. Heute lebt die Angeklagte in glücklicher Ehe mit ihrem Mann weiter.

Schutz der Republik.

Das Schutzgesetz im Reichsausschuß.

Der Reichsausschuß des Reichstags begann heute die Weiterberatung des Republikenschutzgesetzes. Nach kurzer Debatte wurde § 4 in folgender Form angenommen:

Wer gegen den Reichspräsidenten oder gegen ein Mitglied der Reichsregierung oder Völkerverwaltung einen Angriff auf Leib oder Leben (Gewalttat) begeht, wird, soweit nicht andere Vorschriften eine schwerere Strafe androhen, Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Wer eine solche Gewalttat mit einem anderen ver-

Der Geldgeber der Notenfälscher.

Nationale Politik und Geschäft im Tschernomontenprozeß.

Die heutige Morgensitzung brachte eine Überraschung. Der „Kleine“ Buchdruckereibesitzer Schmidt offenbarte sich als äußerst klarer Kopf, der sich in der Politik als einem einträglichen Geschäft vorzüglich zurecht findet; noch besser versteht er sich in der Verquickung von Geschäft und Politik. Er unterwarf Herrn Bell mit großen Geldsummen, als dieser angeblich im Auftrage des kaufmännischen Komitees nach dem Orient ging. Er tat das in der Spekulation Hoffnung auf Gewinn. Auch Herr Bell ist eine ganz famose Figur. Er erklärt zum Vergnügen der Anwesenden, daß er eigentlich Sozialdemokrat sei, nur habe das mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.

Herr Schmidt kam als erster zu Wort. Sein Vater ist Fabrikbesitzer in Nürnberg, er selbst hat das Gymnasium besucht, ging als Freiwilliger in den Krieg, brachte es bis zum Unteroffizier, schloß sich der Freikorpsbewegung an und erhielt hier seine erste Erziehung zum Antikommunismus. Im Jahre 1924 trat er mit General Hoffmann in Verbindung. Er machte sich dessen Bestrebungen zu eigen, es galt, den Edele Ruslands von der Sowjetunion loszureißen, ihn wirtschaftlich zu erschüttern und

garischen Konjurs beforgen könnte. Der Zeuge Dorn behauptet übrigens, daß Schmidt an ihn mit dem Anerbieten herangetreten sei. Besonders amüsant entwickelt sich die Konful-



Der Angeklagte Bell.

affäre des Berliner „Großkaufmannes“ Rieger. Er erhielt von Bell ein Telegramm, in dem es unter anderem hieß:

Konrad genehmigt. Das sollte heißen: Konsulatsposten erworben. In einer zweiten Depesche wurden 3000 M. Spesen gefordert. Ein drittes Telegramm besagte: Kommen Sie nach Sofia, um sich dem König vorzustellen. Rieger fuhr nicht nach Sofia zum König. Bell drückte ihm nach der Rückkehr aus Bulgarien sein Beileid über den Mißerfolg aus und erhielt trotzdem seine 3000 M., wovon Schmidt 1000 in seine Tasche stecken durfte. Er habe, so meldete er, wenigstens einen Teil der großen Spesen, die er stets aus seiner Tasche gebet habe.

Bell erzählt.

Nun soll sich Bell zu dieser bulgarischen Angelegenheit äußern. Karumidse, Verteidiger, Rechtsanwalt Boer, beantragt aber den Ausschluß der Öffentlichkeit, um ein Dokument verlesen zu können, das für die Beurteilung der politischen Persönlichkeit seines Mandanten von höchster Wichtigkeit sei. Eine öffentliche Verlesung dieses Dokumentes würde die Staatsicherheit gefährden. Das Gericht beschließt den Ausschluß der Öffentlichkeit, um Rechtsanwalt Boer die Möglichkeit zu geben, seinen Antrag zu begründen. Die Geheimhaltung hat ein ganz unerwartetes Ergebnis: Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit erklärt Rechtsanwalt Boer, daß er von der Verlesung der Dokumente Abstand nehmen wolle. Die Reihe ist an dem Angeklagten Bell. Vorj.: Wie war es eigentlich mit dem Geld, das Sie von Schmidt bezogen haben? Wieviel haben Sie im ganzen erhalten? Angekl.: Es werden ungefähr 20 000 M. gewesen sein. Schmidt hat mir immer wieder Geld angeduldet. Er wollte im politischen Leben unbedingt eine Rolle spielen. Vorj.: Generalleutnant einer Infanterieregiment wollte er doch nicht werden. Angekl.: Er war in die Politik gewissermaßen verwickelt, da macht man schon verschiedene Sachen. Vorj.: Was machten Sie also in Bulgarien? Angekl.: Bulgarien war gewissermaßen die erste Etappe beim Vordringen in den Orient. Es war das erste Land, in dem ich auf Grund von Karumidse's Beziehungen zu bul-



Die Angeklagten Sadathieraschwili (stehend) und Karumidse (an der Brüstung).

ihn für den deutschen Markt zugänglich zu machen. Mit der Tschernomontenangelegenheit, sagt der Angeklagte, habe er eigentlich nichts zu tun. Erst später sei er mit dem kaufmännischen Komitee in Paris in Verbindung getreten, habe es auch mehrmals aufgesucht und versucht, sein Interesse für die Ukraine mit den Interessen des Kaufmanns zu vereinen. Karumidse lernte er vor etwa vier Jahren anlässlich einer Aussprache in München kennen. Von General Hoffmann und von den Kreisen um Herrn von Driesen von Auswärtigen Amt weiß er, daß Karumidse ein äußerst ernst zu nehmende Persönlichkeit sei; während des Krieges habe er durch Sabotage im Kaukasus der deutschen Sache die größten Dienste geleistet.

Vorj.: Woher kennen Sie den Angeklagten Bell, Angekl.: Bell kenne ich von Nürnberg aus, ich war mit ihm zusammen in der Freikorpsbewegung tätig. Während er das kaufmännische Problem bearbeitete, bearbeitete ich die ukrainische Sache. Es war ihm klar, daß im Balkan Politik mit Geschäft eng verknüpft sei; daß man unmöglich Politik machen könne, wenn man nicht irgendwo in geschäftlichen Dingen tätig sei. Bell erzählte ihm eines Tages, daß er eine Summe in Höhe von 10 000 bis 15 000 M. benötige, um auf dem Balkan die in Frage kommenden Stellen zu interessieren. Natürlich wurde bei dieser Gelegenheit der Gesamtkomplex der kaufmännischen Probleme aufgerollt. Da er zu Bell volles Vertrauen hatte,

stellte er ihm 5000 M. zur Verfügung und veranlaßte seinen Bekannten Dr. Jöes und einen Berliner Großkaufmann Rieger, ihrerseits je 5000 M. zur Spekulation zur Verfügung zu stellen.

Vorj.: Dr. Jöes behauptet, daß er immer gewartet habe, daß er das Geld mit Prozenten zurückerhalten würde, und auch Rieger soll sehr ungehalten gewesen sein, daß Bells geschäftliche Tätigkeit auf dem Balkan so wenig einbringend war. Der Angeklagte Schmidt bestreitet das und erklärt, daß die Geldgeber von vornherein gewußt hätten, wozum es sich gehandelt habe. Er macht verschiedene gewundene Redensarten, um klar zu machen, in welcher Weise Bell als kommerzieller Agent gleichzeitig politisch tätig sein sollte. Man merkt, wie sein Verteidiger auf ihn energisch einprägt und ihn schließlich gewissermaßen perorant, zu sagen: Für mich persönlich war natürlich das Wichtigste die politische Seite der Sache. Während aber Bell sich in Sofia befand, und — wie sich der Vorsitzende ausdrückt — herumjampfte, traten an den Angeklagten Schmidt verschiedene Leute mit dem Ersuchen heran, ob er ihnen nicht den Posten eines bul-



Der Pressechef der Sowjetbotschaft Stem und sein Kollege, die amtlich dem Prozeß beiwohnen.

garischen Wirtschaftsleuten und Politikern für Deutschland werden und für die Lösung des Völkerproblems um das Schwarze Meer herum tätig sein sollte. Die Bulgaren bekämpften sich, daß die deutsche Auswärtige Amt für sie kein Verständnis habe. Das Geld, das ich von Schmidt zur Verfügung bekommen hatte, galt meiner politischen Mission. Ich war überzeugt, daß es aus seiner Tasche kam.

Bells Vernehmung ist noch lange nicht abgeschlossen.

abredet oder nachdem sie begangen worden ist, belohnt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren, jedoch nicht unter einen Monat, bestraft.

Alsdann trat der Ausschuß in die Beratung des § 5 des Entwurfes ein, nach welchem mit Gefängnis nicht unter drei Monaten derjenige bestraft werden soll, der an einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung, die die Bestrebung verfolgt, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes zu untergraben, teilnimmt, oder wer eine solche Verbindung unterstützt oder wer sich an einer geheimen und staatsfeindlichen Verbindung anschließt, die selbst oder deren Mitglieder unbefugt Waffen besitzen.

Die Beratung dauert bei Schluß der Redaktion noch fort.

Wetter für Berlin: Beschleide Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge, milde Nacht, sonst wie in den vorherigen Nächten. — Für Deutschland: Im Südosten und Süden noch verbreitete Nachfröste, im übrigen Deutschland wechselnd mäßig, im Norden vereinzelt etwas Regen.

Berlin erhält ein Luftfahrtmuseum.

Eröffnung Ende Februar.

Die Stadt Berlin hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, im Flughafen Tempelhof ein vorläufig noch kleines, später weiterentwickelndes Luftfahrtmuseum zu schaffen, dessen Leitung Hauptmann a. D. Krupp, der bisherige Geschäftsführer der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, übernimmt. Zur Unterbringung dieser Schau werden an der Nordostseite des Platzes zwei Holzhallen errichtet, von denen die eine bereits fertiggestellt ist und die Aufschrift trägt „Luftfahrtsammlung der Stadt Berlin“. Mit der Sammlung des zur Ausstellung kommenden Luftfahrtmaterials ist ebenfalls schon begonnen worden. Das Museum dürfte, wenn keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten eintreten, etwa Ende des nächsten Monats der Öffentlichkeit übergeben werden.

„Es ist Zeit, die Äpfel zu kauen.“ In Prag sind die Äpfel des Belagierungsprozesses Gajda, Kratochvil, Solowjew verschmunden; es handelt sich um Spionagebeschuldigungen gegen den gewesenen Generalstabschef Gajda.

Zehn Jahre für Bessedowski.

Begen Unterschlagung — bereits zum Tode verurteilt.

Moskau, 9. Januar.

Am Mittwoch fand vor dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion der Prozeß gegen den ehemaligen Botschaftsrat der Sowjetunion in Paris, Bessedowski, statt. Die Anklage lautet auf Unterschlagung von 15 270 Dollar...

Koifenmann befandete, Bessedowski hätte in einer Unterredung mit ihm keine Erklärung abgeben können, zu welchem Zweck er die 15 000 Dollar verausgabte hätte. Bessedowski hätte unter dem Vorwand von Kopfschmerzen gebeten, die Unterredung auf den nächsten Morgen zu verschieben...

Zu bemerken ist, daß Bessedowski außer der in dem Prozeß verhängten Strafe bereits gemäß einem Beschluß des Präsidiums des Volksgerichtshofes der Sowjetunion zum Tode verurteilt worden ist...

Fremde Botschafter sprechen durch Radio

Eine Neuerung in Amerika. — Fremde Regierung spricht direkt zum eigenen Volk.

Washington, 8. Januar.

Der britische Botschafter Sir Esme Howard, der im Februar von seinem Posten scheidet, wird am 21. Januar persönlich durch Rundfunk eine Abschiedsbotschaft an das amerikanische Volk richten.

Eine von den Radiobehörden bekanntgegebene neue Verordnung ermöglicht es in Zukunft ausländischen Diplomaten in den Vereinigten Staaten sich und ihre Länder mit Hilfe des Rundfunks dem amerikanischen Volk besser bekanntzumachen.

Blöß Verkehrsbeziehungen?

Was Schögel bei Eröffnung des Bildsunks hätte sagen sollen.

Der britische Generalpostmeister hat in den Zeiten, mit denen er die Bildelegraphie zwischen Deutschland und England eröffnete, davon gesprochen, daß der Dienst ein neues Band zwischen den beiden Ländern schaffe...

Dieser Ausdruck hat in London wie eine kalte Dusche auf die Engländer gemittelt, die an der Eröffnungsfest teilnahmen. Es wurde viel diskutiert und dahin ausgelegt, daß dem deutschen Postminister an der Ausgestaltung der sonstigen Beziehungen zwischen den beiden Völkern nichts gelegen sei.

Wir nehmen nun keineswegs an, daß sich Herr Schögel der Bedeutung seiner Formulierung bewußt gewesen ist. Als alter Postbeamter hat er einfach den hochfahigen Ausdruck „Verkehrsbeziehungen“ gebraucht, ohne daran zu denken, daß er als ein ausdrücklicher Verzicht auf den Ausbau politischer und menschlicher Beziehungen aufgefaßt werden könnte.

Die Weltagrarkrise.

Genfer Diskussion zwischen Europa und Amerika.

Genf, 9. Januar.

Die landwirtschaftlichen Sachverständigen, die auf deutsche Anregung zu einer ersten Aussprache über die Weltagrarkrise in Genf zusammengekommen sind, haben vor Abschluß ihrer Tagung eine öffentliche Sitzung abgehalten. In dieser sind von einigen Mitgliedern des Wirtschaftskomitees Fragen über Mittel und Wege einer internationalen Aktion zur Linderung der Agrarkrise zur Diskussion gestellt worden.

Die Sachverständigen stellen in ihrer heutigen Schlußsitzung ihren Bericht an das Wirtschaftskomitee fertig, der die praktische Weiterarbeit an dem Studium der internationalen Agrarkrise sichern und fördern soll. Man darf annehmen, daß in dem Bericht auch der Forderung des deutschen Vertreters Dr. Hermes besondere Beachtung geschenkt wird.

Das Berliner Opernproblem.

Die Republikoper.

Gleichsam über Nacht ist das Opernproblem Berliner Stadtgespräch geworden. Ein interner Zwischenfall — die Entlassung eines kontraktbrüchigen Sängers — hat den Anstoß gegeben...

„Es gilt zu erproben, ob im ganzen und in allen Teilen das Gebilde lebensfähig sein wird, das aus Revolution und Inflation, aus den sozialen Wandlungen und wirtschaftlichen Nöten dieses Nachkriegsjahrzehntes hervorgegangen ist, das unsymmetrische Gebilde der staatslich-städtischen Operngemeinschaft.“

Wo und wie soll die Erneuerung sich vollziehen? fragen wir zunächst, an welchen Punkten grundsätzlich keine Veränderung zu wünschen ist. Unser erstes Interesse gilt der Republikoper, der neuen Berliner Volksoper, Arbeiteroper, die sie in zwei Jahren geworden.

Stärkster Aktioposten in der staatslich-städtischen Opernbilanz: die Republikoper ist es gewissermaßen auch in finanzieller Hinsicht; an der Rechenlampe der jährlichen Gesamtausgaben, an der ersprechenden Höhe der Zuschüsse hat sie unter den drei Berliner Opern den bescheidensten Anteil.

Etwa 25 Millionen Mark sind im vorigen Jahr der Lindenoper an staatlichen Zuschüssen gewährt worden, 1,1 Millionen der Republikoper. Stellen wir in Rechnung, daß die Lindenoper rund 1800, die Republikoper rund 2000 Plätze faßt, daß jene also jährlich — das

Spieljahr mit 300 Tagen eingesetzt — 540 000, diese 600 000 Besucher aufzunehmen vermag, so ergibt sich pro Platz und Vorstellung in der Lindenoper eine durchschnittliche Subventionierung von mehr als 5 Mark, in der Republikoper von weniger als 2 Mark.

Es ist nichts weiter als absurd, wenn immer wieder behauptet wird, an der Designtwirtschaft der Berliner Opern sei vor allem der Betrieb der Republikoper schuld; oder, wenn immer wieder behauptet wird, den bescheideneren Eintrittspreis, den die Volksbühne ihren Mitgliedern durch Vertrag gesichert hat, als unmäßige Belastung der Staatskasse hinzustellen, als ungerechte Ueberverteilung jener Armen, die die teureren Plätze im Opernhaus unter den Linden bezahlen.

Über die Arbeit, die hier unter Kienpergers und Legals Führung vollbracht wird, sind unsere Leser informiert; nicht nur, was ihren Wert angeht, auch über Richtung, Ziel und Art. Dieses Operntheater, zugleich Stätte des sozialen und des künstlerischen Fortschritts, ist in Berlin das einzige, in dem ein klar erkanntes Programm klar und konsequent durchgeführt wird.

„Aschenbrödel.“

Theater in der Klosterstraße.

In veralteten, aber durch eine dreiteilige Bühne außerordentlich geschickt ausgenutzten Dekorationen, erstand „Aschenbrödel“ mal wieder zu einem Bühnenleben. Das wurde ihr von Ostalange-Büderich eingebaut, der das Märchen der Gebrüder Grimm zum Bühnenstück formte.

Ostalange-Büderich war zudem noch der Darsteller des Barons Hampel und der Regisseur. Als solcher fordernte er oft die Stellungnahme der Kinder heraus, freilich ohne ihre persönliche Mitwirkung zu beanspruchen, wie es das moderne Kindertheater tut.

Ingeborg Möller war ein schöner Märchenprinz und Renne von Aster entzückte als Aschenbrödel. Benno Wunsch aber spielte die Rolle des Königs mit größter Freude an der Gestaltungskraft und der Kunst des Verspieltens.

„Revolte im Erziehungsheim.“

Im P. W. Sumpels gleichnamiges Bühnenstück entbrannte feinerzeit ein heftiger Kampf. Es wurde mit Recht gefragt, ob es aus reinen Motiven entstanden sei und nur eihhigen Zwecken dienen solle, das Los der Fürsorgezöglinge zu bessern, oder ob auch Sensationslust und amgemäßes Apoptelium dabei eine Rolle spielen.

und einseitig gewöhnt sein und trotz der wiederholt vorgenommenen Abschnürungen besonders in der Wirtschaftlerin des Hauses und den „Erzieherinnen“ zu noch so geachteten Uebertreibungen führen, als künstlerische Leistung ist der Film trotzdem anzuerkennen.

„Der Erzieher meiner Tochter.“

Urium.

Harry Biedke ist von seinem Ausflug ins Väterische zurückgekehrt in seine angekommene Rolle als Herzenseinder. Diesmal muß er als verdrachte deutsche Existenz der etwas verdrachten Tochter eines reich gewordenen Amerikaners aus der Konfessionsgegend ihre Schwärmerei für das Nügelige abgewöhnen.

Das schmutze Filmchen — so wird man bald lesen — erheitert Herz und Gemüt, und wenn es vor 50 Jahren schon einen Film gegeben hätte, so wäre er schon damals antiquiert gewesen.

Alimente.

Primus-Palast.

Der Regisseur Carl Böse sieht in dem Versuch, Leben zu formen, seine Aufgabe. Daher verzichtet er stets den bewußten Antropometrierer. Er macht dafür lieber ein abwegiges Thema oder ein unbedeutendes Alltagsgebehen füngerecht.

Im Film sieht man Bergleide. Zwei junge Mädchen werden

Mütter. Während die eine, die von ihr Kind rührend besorgt, an einen gewissen Mann geraten ist, kann die andere, die Oberflächlich, sich nach eigener Wahl den reichsten Vater aussuchen. Skrupellos betrachtet sie das Kind als ausgiebige Verdienstsquelle. Doch ist sie zu ihrem Pech an sehr kinderliebende Väter geraten und in dem nun einkehrenden Kampf um das Kind liegt zuletzt der arme Vater mit 125 M. Monatsentlohnung. Daß auch die verlassene Mutter nach einem besorgten Vater für ihr Kind findet, versteht sich bei dem üblichen guten Willen von selbst.

Der Text ist weniger fein als die Regie. Böse ist wieder der faubere, geschmackvolle Kunstgewerbler im Film. Er ist frohlaunig, erzielt nichts tragisch und erzielt wieder den sogenannten großen Publikumserfolg. Eine nachhaltige Wirkung hat dieses Werk freilich ganz bestimmt nicht.

Bespielt wurde zurückhaltend, sicher und gut. Anita Doris schafft in der mütterlich besorgten Frau eine recht sympathische Figur und Lucie Englisch ist völlig am Platz als kesses Mädel. Vera Schmitters ist hingegen brouilliert nur elegant gekleidet und blond zu sein. Margarete Kupfer und Gerhart Dammann sind ein handfestes Portier-Peepshow. Der in hohem Maße filmgeeignete Harry Nestor ist der lebensgierige, leichtsinnige Mann und Robert Ehlert, Fritz Schulz und Kurt Respermann gefallen sich und ändern in der Rolle der kinderliebenden Männer.

Bilma Mönckberg spricht Hölderlin.

Das war eine Feierstunde im Bürgersaal des Rathauses, in der Bilma Mönckberg für die Volksbühne Hölderlin sprach. Eine begnadete Sprecherin drang ohne Effekthascherei in das Tiefste der hölderlinischen Verse ein und brachte sie so zu Gehör, daß sie alle Herzen zwang, mitzuschwingen.

Wie nah ist dieser große deutsche Dichter, der mit an der Enge seiner Zeit zerbrach, uns heute noch. Vielleicht näher als je, denn seine Gefänge an die Deutschen rütteln auf und erschüttern, als wären sie eben jetzt aus heiligster und besorgter Liebe für das neue Deutschland gedichtet, das seine Reiten erschauen.

Als erstes sprach Bilma Mönckberg persönliche Gedichte Hölderlins, die vom großen Erleben der Natur getragen waren. Hymnen wie „Ganymed“, „An den Kether“, „Heimkehr“ und „Den Eichbäumen“ wurden zu einem sakralen Erlebnis. Hier sprach eine Rezitatorenin, die dem Dichter keine Gewalt antat, die so im Dichtwerk aufging, daß der Dichter selbst zu uns zu sprechen schien.

In zwei anderen Akten brachte sie den Dichter Hölderlin, der über den Kreis seines persönlichen Leidens und Erlebens hinaus die Welt umspannte. Welche schmerzliche Liebe für Deutschland, das ihn so verkannte, klang aus seinem Fragment, das er im Irrenhaus schrieb. Welche Anklage in den bitteren Worten „An die Deutschen“.

Dank der Volksbühne, die uns diese große Sprecherin hören ließ!

Bruno Schönknecht.

Umgestaltung der Juryfreien.

Neue kunstpolitische Ziele.

Die „Arbeitsgemeinschaft der Juryfreien“ veranstaltete in der Deutschen Gesellschaft einen Tag, bei dem Prof. Hermann Soudki über die Umgestaltung der Juryfreien und neue kunstpolitische Ziele sprach.

Der Vortragende wies darauf hin, daß die „Juryfreien“ nun bereits auf 20 Jahre erfolgreichen Wirkens zur Pflege der jungen ringenden Kunst zurückzuführen vermögen und daß die von der Juryfreien veranstalteten Kunstausstellungen von Jahr zu Jahr im künstlerischen Leben der Reichshauptstadt und Deutschlands stärkere Beachtung gefunden haben. Vor zwei Jahren sei zum erstenmal der

Versuch gemacht worden, eine Leistung der von der Juryfreien veranstalteten Kunstausstellungen vorzunehmen, und zwar dergestalt, daß das juryfreie Prinzip noch eindeutiger als bisher sich durchsetze in einer vollkommen unabhängigen und allgemeinen Kunstschau, bei der weder eine Jury in irgendeiner Art besteht noch eine Jurymission tätig sei, daß aber andererseits eine Art Auswahlkunstschau veranstaltet werde, an der die Beteiligung nur auf Einladung erfolge. Im Rahmen dieser Veranstaltungen seien auch Katalogausstellungen bereits erfolgt und für die kommenden Jahre vorgesehen. Der Vortragende wies mit sehr eindringlichen Worten auf den Wirrwarr hin, der im deutschen Kunstleben herrsche und for-

„Proletarische Dichtung“

Heute, Donnerstag, 19^{1/2} Uhr, im Lehrer-Vereinshaus (Alexanderplatz)

spricht Dr. Karl Schröder über „Proletarische Dichtung“. Musikalische Umrahmung: Volkchor Lichtenberg. Eintrittskarten noch an der Abendkasse zu haben.

Bildungsausschuß SPD, Berlin. Fremdensekretariat.

berste in längeren Ausführungen eine Rationalisierung der Kunstpflege und des Ausstellungswesens. Eine gemeinsame Förderung aller Verbände der bildenden Kunst sei die Errichtung eines Kunsthauses für Berlin, in dem endlich deutsche Kunstausstellungen eine würdige Stätte finden. Eine große deutsche Kunstausstellung solle im nächsten Jahre veranstaltet werden und in der Drangerei in Potsdam ihre Unterstufe finden. Eine weitere Förderung aller Künstlerverbände sei es, daß endlich ein wirtschaftlicher Pflichtenverband der bildenden Künstler Deutschlands geschaffen werde, der auf dem bereits bestehenden Reichsverband bildender Künstler aufgebaut werden könne und dessen Aufgabe es sein würde, alle wirtschaftlichen Fragen der bildenden Kunst pfleglich in die Hand zu nehmen.

Zur Zehner-Krise.

Seppold Zehner wird auf keine Stellung als Generallintendant verzichten und sich mit Regietätigkeit und der Leitung der Staatlichen Schauspielerschule begnügen. — Das ist das Resultat der Verhandlungen, die zwischen ihm und dem Kultusministerium stattgefunden haben. Ueber den Nachfolger Zehners ist eine Entscheidung noch nicht getroffen. Möglicherweise wird Dietjen zum alleinigen Generallintendanten für sämtliche Staatstheater bestellt.

Reinhardt-Gastspiel in Paris.

Am 1. Mai dieses Jahres wird im Théâtre National, Paris, eine ausländische Stogione stattfinden, in der jedes Land durch seine prominentesten Regisseure vertreten sein wird. Reg Reinhardt wird im Rahmen dieser Veranstaltung mit seinen Schauspielern ein deutsches Stück inszenieren. Aufgeführt wird durch Tairoff und Reinerbach, Mailen durch Ruggero Ruggeri und Amerika durch das berühmte Theater Guild, das damit zum erstenmal in Europa gastiert, vertreten sein.

Entdeckung altdeutscher Kunstschätze in Schweden.

Bei der Katalogisierung der in schwedischen Kirchen enthaltenen Kunstschätze wurden historisch und künstlerisch wertvolle Entdeckungen altdeutscher und mittelalterlicher Kunstwerke gemacht. Neben Altarstücken und Malereien fand man eine große Anzahl hölzerner und handgezeichnete Werke, die von schwedischen Edelmännern im 16. Jahrhundert in Deutschland erbeutet und den schwedischen Kirchen geschenkt wurden.

Tanz statt Predigt.

Der Prediger der Universitätskirche von Los Angeles hat in seinen Gottesdiensten eine so starke Beteiligung gewonnen, wie sie noch niemals in einer Kirche von Los Angeles beobachtet worden ist. Das Geheimnis der Anziehungskraft beruht darin, daß er statt der Predigt, Tanzvorführungen veranstaltet. „Der Tanz ist die älteste Form des Gottesdienstes“, erklärte der Geistliche Dr. Shepard Shepard und berief sich auf die Bibelstelle: „Lobe den Herrn mit Tänzchen.“ Auch David führte er als Mutter einer solchen frühlichen Bezeugung der Frömmigkeit an. Von einer Tanzakademie werden an Stelle der Predigt sechs Tanznummern vorgeführt, und zwar auf einer Bühne, die durch besondere Beleuchtungseffekte die Tanzgruppen in das gehörige Licht stellt. Unter den Tänzen befindet sich eine Nachahmung der klassischen Choreographie, ein „Waltz-Tanz“, ein „indianischer Rhythmus“ und eine Vorführung „Die plötzliche Girlande“.

Zum Direktor der Staatlichen Kunstschule, als Nachfolger des im den Ruhestand tretenden Prof. Philipp Brand, ist Prof. Heinrich Rompp ernannt worden.

Julius Bab spricht am 12. 20 Uhr, auf Einladung der Volksbühne S. B. im Bürgeraal des Rathauses, Eingang Rönigstraße, über das Thema „Das richtige Drama in der Gegenwart“. Einlaßkarten 0,50 RM am Einlaßgang.

„Die entsetzte Mule“ nennt sich ein Kostümstück, das die Volksbühne S. B. zusammen mit dem Veronal ihres Intendanten am Ballonplatz am Sonntag, dem 1. Februar, in allen Räumen des Sportplatzes veranstaltet. Das Fest wird u. a. auch eine Reihe humoristischer literarischer Veranstaltungen bringen. Für die teilweise von Heinz Martin die Regie übernommen hat. Einlaßkarten (2,50 RM) in den Verkaufsstellen der Volksbühne.



Donnerstag, 9. Januar, Berlin.

- 16.00 F. M. Miesler: „Lissport und Winterkampfsport“.
- 16.30 I. Reger: Sonatine D-Dur, op. 89, Nr. 2 (Maria Proell am Flügel).
- 2. Schumann: Lieder. (Alice Schäffer-Kanitzky, Sopran) — 3. Dolenz: Lieder. (Maria Proell) — 4. Brahms: Lieder. (Alice Schäffer-Kanitzky) — 5. Reger: Rhapsodie, op. 24, Nr. 6. (Maria Proell, am Flügel; Willy Hager.)
- 17.30 Jugendstunde (Sagen und Abenteuer). Sprecher: Dr. Wolf Zucker.
- 18.00 Dr. Ernst Cohn-Wiener: Das Gesicht der Straße.
- 18.30 Unterhaltungsmusik.
- 19.00 Betriebsräte machen eine Reise nach England. (Gespräch zwischen dem Reichsleiter V. Harig und zwei Teilnehmern.)
- 19.30 Chorgesänge. (Berliner Landvolk-Chor, Mitglied des D.A.S. Dirigent: G. O. Schumann.)
- 20.00 Woyzeck vor Gericht.
- 20.30 „Wenn wir Stadtbahn fahren.“ Hölzchen von Viktor Heinz Fuchs. Regie: Max Bing.
- 21.30 Funk-Tanz-Unterricht für Fortgeschrittene. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königsruherhaus.

- 16.00 Wilhelm Gaudé und Kurt Teuchert: Wählrecht beim Abiturientenexamen.
- 17.30 Otto Bachmann liest aus eigenen Werken.
- 18.00 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.58 Schloßdirektor Larraz: Schatzsuche.
- 19.30 O. Reg.-Rat Lach: Karamische Erzeugnisse im täglichen Leben.
- 20.00 Von Leipzig: Hans-von-Billow-Gedächtnisfeier
- 21.00 Sinfonieconcert. Dir.: Alfred Seendler. 1. Pr. Liszt: Prometheus. — 2. Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5, Es-Dur, op. 73 (Prof. Max Paer, Leipzig). — 3. H. von Bülow: Owe, zu „Julius Caesar“, op. 10. — 4. J. Brahms: Variationen über ein Thema von Haydn. (Die Dresdener Philharmonie).

Beantwortl. für die Redaktionen: Wolfgang Schwan, Berlin; Anzeigen: E. Gade, Berlin; Berlin: Bernhardt Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SS 66, Lindenstraße 2, Bezirk 1, Belfort.

Herde 18
auch in MONATS-RATEN

Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

SCALA
Tägl. 8 Vorstell.
6 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 9256.
Preis: 1.-M. Vorkauf: 5 R. 50 Pf. - 3 M.
16 Forster-Girls, Cortini, 3 Switts etc.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8
Alex. 1006
INTERNAT. VARIETE

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 9. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 9 20 Uhr Schwanda, der Dudelsackpfeifer

Donnerst. 9. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 9 20 Uhr Die Zauberflöte

Donnerst. 9. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 9 20 Uhr Die Harte Bandagen

Donnerst. 9. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 9 20 Uhr So und so, so geht der Wind

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Spielplatz 61. 8901 a. 2963/64.

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2810 Danen erlaubt
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeyer, Ernest & Yvonne etc.

Direktion: Dr. Martin Ziskel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4332.
Nach vollständiger Umbau
Täglich 8 1/2 Uhr
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit Guido Thielen, er, Scholz, Schorsch, Lang, Hildebrand, Walter, Rava, Flink, Behmer, Weiss
Sonntags nachmittags 4 Uhr:
Frau ohne Kuss!

Lustspielhaus
Friedrichstr. 256. Bergmann 2622/23.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Wiegenlied“
Käthe Haack, Paul Holzmann
Vorverkauf in beiden Hälften ab 10 Uhr ununterb. ohen.

Theater L. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926 927 8 1/2 Uhr
Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Volksbühne
Theater an Blümlerplatz
7 1/2 Uhr
Uraufführung
Apollo
Brunnenstraße
von Großmann und Hesse L.
Nach: Das Walden.
Regie: Eugen Iffler.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
So und so, so geht der Wind
Theater am Saitenbauerdamm
8 1/2 Uhr
Die Gartenlaube

Deutsches Theater
O. 1. Norden 12.310
Tägl. 8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Regie: Max Reinhardt

Kammerspiele
D. 1. Norden 12.310
Täglich 8 1/2 Uhr
Désiré
Komödie von Sacha Guitry
Regie: Leo Mittler.

Die Komödie
11 Blismck. 2414/7516
Täglich 8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie: Max Reinhardt.

Planerarium
am Zoo
Friedrichstraße 104
B. 5 Barbarossa 557
16 1/2 Uhr Die Winterstabiliser

Planerarium
am Zoo
Friedrichstraße 104
B. 5 Barbarossa 557
16 1/2 Uhr Die Winterstabiliser

Bruchbänder
Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Spitzkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist **Pollmann, Berlin N 54, Lothringer Str. 60.** Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Die erste Mrs. Selby
mit Fritz Massary

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner und die Nonne
mit Carl Götz

Kleines Theater.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert

Das Parfum meiner Frau
Lustsp. v. Leo Lenz

Lessing-Theater
Norden 1088
Täglich 8 1/2 Uhr
Hieg Roter Adler
Ab morgen Tägl. 8 1/2 Uhr
Affäre Dreyfus

Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
Allabendlich 8 1/2 U

Wiegenlied
Tanzspiel von Lehmann Feiler.

Th. z. Hollendorferplatz
Vorvk. 10-2 Kl. 2001
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastspiel des Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Hotel Stadt Lemberg
Musik von Gilbert Käthe Dorsch
Leo Schützendorf

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30-32
(Zentral-Theater)
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Soldat der Marie
Sonntag nachm. 3 Uhr
Meine Preise.
Frederike

Berliner Theater
Dönhoff 170
1/2 8 Uhr Ende 11 1/2
Seltsames Zwischenspiel

Wallner-Theater
Wallnerstraße 21.
Alex. 4992.
Täglich 8 1/2 Uhr
Revolte im Erziehungshaus.

Tragl. & Knib. Tor
Kothl. Str. 6
Tägl. 8 Uhr auch Sonnt.
nachm. 3 U
Bitte-sänger.
Januar-Programm
Lachschiäger
Die Boze der Pandora.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntags nachm. 2
Das große Januar-Programm der Steffiner-Sänger
Bühnenstraße 11 237

Dönhoff-Brottl:
Das Familien-Varieté
10 Nummern, Konzert, Tanz

CASINO-THEATER
8 1/2 Uhr
Lohrstraße 87
Nur noch wenige Aufführungen!
Familie Hannemann
und das neue Januar-Programm!
Jeweils 10 u. 1-4 Personen
Famille nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
sonstige Preise: Parkett u. Ränge 0,50 M.

Absiehende Ohren
verleihen dem Gesicht einen unedlen, oft stupiden Ausdruck. Sie sind oft die Ursache zu Spöteleien. Wenden Sie **„Rec odor“** an! Sie sind und absiehende Ohren werden sofort anliegend, ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Nach einiger Zeit nimmt die Ohrmuschel die verbesserte Form dauernd an. Keine Injektion, sondern schmerzlose äußerliche Anwendung. Auch für Kinder. Preis RM. 5,75
Versand gegen Nachnahme durch **Schröder-Schonko, Berlin W 96**
Potsdamer Straße 22b

Berufskleidung und Werkzeuge
für Bauhandwerker nur im **Spezialhaus**
Arthur Capelle, Berlin
Alte Schönhauser Str 54
und Dircckenstraße 2.
Katalog gratis.

Es ist neu erschienen:

Kinderland 1930
Ein Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Reich illustriert. Farbige Bilder beleben das Buch. Sprudelnde Lebensfreude vom ersten bis zum letzten Blatt. Die Kinder haben selbst daran mitgearbeitet. Das Kinderland kostet 1.50 RM. Zu beziehen durch die Botenfrauen und Ausgabestellen des „Vorwärts“, sowie direkt vom Verlag.

Hagenbeck
Gastspiel
Busche-Gebäude
Täglich abends 8 Uhr:
Das große Programm!
Vorverkauf A. Werthelm u. Cirkushaus, Tel. Nord. 540

Frau Meier bekehrt sich

Der Besuch einer weltlichen Schule hat sie umgestimmt

Frau Meier hat es zwar niemandem verraten, aber wer sie genau kennt, hat es doch gemerkt. Die Zuschriften im „Abend“ sind ihr auf ihre sonst so rauhen Nerven gefallen. Erst hat sie die Zeitung ärgerlich in die Ecke geworfen und geschworen, nie wieder so ein Blatt in die Hand zu nehmen. Drei Tage hat sie es ausgehalten — nicht einmal die Geschichte hat sie angequidt. Ihr Mann hat geschmunzelt. Nun bekam er die Zeitung wenigstens zuerst. Aber am vierten Tage hat Frau Meier doch wieder danach gegriffen und wie zur Entschuldigung gemurmelt: „Muß doch mal sehen, ob mein ehelicher Name schon wieder abgedruckt ist.“ Und sie suchte sehr lange. Ihr Mann behauptete allerdings, er hätte gesehen, daß sie den Bericht über die Elternfeier einer weltlichen Schule zweimal gelesen hat. Doch da wurde Frau Meier böse. Solchen Unsinn lese sie überhaupt nicht. Noch dazu von einer weltlichen Schule, wo die Kinder ganz „wild“ aufwachsen.

Dann kam Weihnachten und Neujahr. In so einem Ruhetage hat Frau Meier alle Erwiderungen auf ihren Brief im „Abend“ mit rotem Kopf noch einmal gelesen. Geipreschen hat sie nicht mehr darüber, doch ihrem Manne kam ihre Schweigsamkeit beinahe unheimlich vor. Ganz verduht aber war er, als seine Frau sich bei einer Kundin erkundigte, wenn die Schule nach den Ferien wieder anfange. Trotzdem ihm nicht ganz wohl dabei war, wollte er schon fragen, was sie denn vorhabe, als sie ihm plötzlich am Abend erklärte: „Du mußt am Mittwoch allein verkaufen. Ich fahre nach Brüg. Ich will mir mal die Schule ansehen, in die Frau Schulze, die mal bei uns hier im dritten Stock gemohnt hat, jetzt ihre Kinder schickt.“

Da war Herr Meier doch fassungslos. „Da... aber... ist denn das nicht eine weltliche Schule?“ wollte er einwenden. Aber mit einem energischen „Hörst was dagegen?“ schnitt Frau Meier jede weitere Diskussion ab. Und so fuhr sie denn nach Brüg.

Frau Meier macht sich auf die Socken

Neben dem Gutspark umgeben sechs schmucke hellgelbe Holzhäuser einen großen tiesbelegten Platz. Das ist die weltliche Schule in Brüg, in die Frau Schulze ihren Besuch führte. Kritisch flogen Frau Meiers Augen umher. Das sah ja eigentlich sehr ordentlich aus. Die Fensterstühle waren alle ganz. Nicht einmal Papier lag auf dem Schultisch herum. Und als sie ein Kind fragten, wo der Schulleiter sei, bekamen sie ein freundliches „Kommen Sie bitte mit“ zur Antwort.

Der Schulleiter war auch sofort bereit, Frau Meier und Frau Schulze durch die Schule zu führen. Da, er schien über Frau Meiers Besuch besonders erfreut, trotzdem er doch ihren Brief im „Abend“ gelesen hatte. „Sehen Sie, Frau Meier,“ sagte er, „so ist es richtig. Wenn man die Kinder gerecht beurteilen will, muß man sich bemühen, sie kennenzulernen.“

Zuerst kam Frau Meier in eine Klasse, in der etwa 30 Jungen und Mädchen — sie mochten wohl 12 Jahre alt sein — in Gruppen an Tischen saßen und lasen. Und da hatte Frau Meier ihr erstes Vergnügen. Es stand kein Kind bei ihrem Eintritt auf, ja, man schien sie gar nicht zu beachten. Na, das hätte zu Frau Meiers Zeiten nicht passieren dürfen. Ein Lehrer war überhaupt nicht zu sehen. Erst später sah ihn Frau Meier bei einer Gruppe sitzen und leise mit den Kindern sprechen. Und plötzlich stand ein Mädchen ohne zu fragen auf und schrie etwas an die Tafel. Ein Junge malte daneben, schelnhör wurde das eine Landvort. Dann las ein Kind etwas von einem Zettel ab, ein anderes malte es scheinbar verbessern. Da half dann der Lehrer. Es wurde Frau Meier nicht recht klar, was das eigentlich für eine Unterrichtsstunde war. Da war es ihr ganz unangenehm, daß ihnen ihr Führer ein Zeichen gab, ihm zu folgen. Und wieder stand kein Kind auf...

Ein Zwischenruf

Draußen machte sie ihrem Herzen dann aber Luft: „Rain, was heute die Kinder doch unhäfflich sind! Gar keinen Respekt vor den Erwachsenen und den Lehrern haben sie mehr.“

„Das ist ein Tyrann, Frau Meier,“ unterbrach sie der Schulleiter. „Zu uns kommen beinahe täglich Eltern, um dem Unterricht beizuwohnen und die Arbeitsweise unserer Schule kennenzulernen. Wenn die Kinder ihre Arbeit nun immer durch Aufstehen unterbrechen wollten, würde diese darunter leiden. Wir bemühen uns, die Kinder erkennen zu lassen, daß der Arbeitende Rücksicht beanspruchen kann. Da die Kinder bei der Arbeit waren, haben wir Erwachsene auf jede Höflichkeitshaltung zu verzichten. Durch dieses Vorbild werden die Kinder zu einer gleichen Rücksicht gegenüber der Arbeit anderer Menschen kommen. Doch nun wollen wir einmal hier hineingehen.“

Das Klassenzimmer, das Frau Meier nun betrat, war ringsherum mit Zeichnungen ausgefüllt. „Bilder aus Briefe-Lang“ stand darüber. Die Kinder saßen auch hier an Tischen zusammen, meistens vier, manchmal aber auch fünf und sechs Mädchen und Jungen. Ein Kind las gerade einen Aufsatz vor, der von den Erlebnissen in Briefe-Lang erzählte. Die anderen Kinder notierten sich hin und wieder etwas auf einen Zettel. Als der Aufsatz zu Ende war, nannten sie die Fehler und unterhielten sich darüber, wie man es besser machen könnte. Dann sollte ein Mädchen einen Bericht von der Rückfahrt nach Berlin vorlesen, aber es war damit noch nicht fertig und erklärte, es würde die Arbeit erst morgen mitbringen. Der Lehrer logte nichts dazu, und ein anderes Kind las seine Arbeit vor.

Da ärgerte sich Frau Meier zum zweiten Male

Frau Meier wird aufgeklärt

Aber der Lehrer erklärte ihr dann in der Pause, daß Strafen für nicht gemachte Arbeiten nicht nötig, ja sogar schädlich sind. Arbeit darf nie eine Strafe sein. Nur die fröhlich geleistete Arbeit ist wirklich erfolgreich.

„Und was machen Sie mit den faulen Kindern,“ fragte Frau Meier mißtraulich.

„Faule Kinder gibt es nicht,“ war die Antwort. „Es gibt

Kinder, die geistig oder körperlich nicht fähig sind, an der Klassenarbeit teilzunehmen. Aber das körperlich und seelisch gesunde Kind arbeitet gern und fühlt sich unwohl, wenn es ohne Beschäftigung ist.“

„Na ja, spielen und toben wollen sie den ganzen Tag,“ brummte Frau Meier unwillig.

Aber der Lehrer lächelte nur ein wenig und sagte: „Dieses Spielen und Toben in eine Arbeit umzuwandeln, die dem Kinde die Kenntnisse und Kräfte für den späteren Lebenskampf vermittelt, ist die Kunst, um die sich unsere Schule bemüht.“

Nach der Pause führte der Schulleiter Frau Meier und Frau Schulze noch in eine Anfängerkasse. An der Wand waren viele Zeichnungen vom Winter, Schneemänner, Schlitten, Tannenhäute usw. Bona, auf einem großen Tisch, standen die verschiedensten winterlichen Gegenstände aus Plastik. Und im Sandkasten war eine große Rodelbahn aus Watte aufgebaut, auf der richtige kleine Schlitten und Schneeschuhläufer herunterfahren. Kleine Pappschlitten standen daneben: ACHTUNG! RODELBAHN! VORSICHT! usw. In einer anderen Ecke des Klassenzimmers waren in einem kleinen Häuschen zwei richtige lebendige Tanzmäule. „Zum Zoo“ stand darauf, und an der Tür „Piep und Schnuck“. Die Kinder aber standen alle um den Lehrer herum, zeigten ihre Malbücher und erzählten von Weihnachten, trotzdem es schon längst gefeiert hatte.

Da hätte sich Frau Meier beinahe zum dritten Male geäußert, aber sie kam gar nicht dazu. Denn die Kleinen rüdel

und Jungen wollten, daß auch sie sich alle Bilder ansah und alle Fragen beantwortete. Und als Frau Meier die vielen leuchtenden Kinderaugen sah, konnte sie nicht anders, sie mußte lächeln und lobte und bewunderte alles, was die Kleinen, ungeschickten Kinderhände geschrieben, gemalt und gefeiert hatten.

Währenddessen war der Lehrer mit einer Kindergruppe an die Tafel gegangen. Die Kinder schrieben aus ihrem Heft alle Dingwörter, die in ihren Geschichten vorkamen, in großen Druckbuchstaben an die Tafel. Der Lehrer half ihnen dabei. Immer mehr Kinder sahen zu. Ein Teil holte sich schließlich aus dem Schrank Scheren, Karton und ein Buch. Daraus schnitten sie Buchstaben aus und klebten sie auf den Karton. Die übrigen Kinder aber malten das, was an der Tafel angehängt stand, mit bunter Kreide auf ein großes Blatt Papier.

Frau Meier mußte selbst nicht recht, wie es zugegangen war. Sie stand plötzlich allein und alle Kinder arbeiteten. „Sehen Sie, Frau Meier,“ sagte da der Lehrer, „so kann das Spiel zur Arbeit werden — zur fröhlich geleisteten Arbeit.“

Frau Meier ist recht nachdenklich nach Hause gefahren. Bis aber am Nachmittag ein kleiner, bider Bengel mit einem Bleistift an ihrem Schaufenster malte, rief sie ihn freudlich herein: „Wilst du malen? Komm, hier hast du Papier.“ Und dann strich sie ihm über das Haar und fragte: „Geht du auch zur weltlichen Schule?“ Da leuchteten die Augen des Jungen auf: „Natürlich, Frau Meier, da machst ja das Bienen Spohl!“

Student, Arbeiter, Partei!

Eine Entgegnung

Die Ausführungen beider Genossen aus der Vereinigung sozialdemokratischer Studierender in Nr. 1 des „Abend“ vom 2. Januar d. J. dürfen nicht unbedacht stehen. Die Wehrzahl der sozialistischen Studenten wird zum erstenmal von einem Gegenlag zwischen Arbeiterstudenten und solchen, die „die Erkenntnis zum Sozialisten gemacht hat“, hören. Wenn der Genosse Arbeiterstudent meint, das Ziel der Arbeiterstudenten sei „praktische Betätigung in der Gesellschaft im Dienste der Arbeiterklasse“, so muß man ihm entgegen, daß dies das Ziel jedes sozialistischen Studenten ist. Die Arbeiterstudenten als Kerngruppe im Gesamtorgan der sozialistischen Studentenschaft zu bezeichnen, geht in dieser Form nicht an.

Die sozialistische Studentenschaft ist Glied der sozialistischen Kulturbewegung, die von der sozialistischen Jugend getragen wird. Das Streben, den herrschenden bürgerlichen ein neues, vom sozialistischen Geist geprägtes Rollen entgegenzustellen, findet sich in großen Teilen der sozialistischen Jugend. Wie in der gesamten sozialistischen Bewegung ein Gegenlag bemerkt werden kann zwischen denen, die sich um die Herausbildung eines sozialistischen Kulturwillens bemühen, und solchen, deren kulturelles Streben sich in der Nachahmung bürgerlicher Formen erschöpft, so ist dieser Gegenlag auch in der sozialistischen Studentenschaft zu bemerken. Er deckt sich aber keineswegs mit dem Unterschied der Arbeiterstudenten, die bürgerlichen Student. Viele unserer Genossen, die aus dem Bürgertum kommen, die die Höhe der heutigen bürgerlichen Geisteserkenntnis haben, bemühen sich viel ernster um die Herausbildung und Pflege aller Anlagen in der Arbeiterklasse zur geistigen Lösung vom Bürgertum. Manche der sogenannten Arbeiterstudenten kommen vielfach über das Streben, der bürgerlichen Kultur teilhaftig zu werden, nicht hinaus. Dieser hier aufgezeigte Gegensatz ist viel tiefer, als der in der Praxis nicht bestehende zwischen Arbeiter- und bürgerlichen Studenten. Vor allen Dingen ist der Gegenlag

zwischen Arbeiter- und bürgerlichen Studenten in der Vereinigung sozialdemokratischer Studierender nicht allgemein gültig, weil er gar nicht alle Mitglieder der BSE umfaßt. Die Genossen, die aus den Fachschulen kommen, die Genossen, die zwar aus dem Bürgertum kommen, aber die Bindungen mit ihren Familien gelöst haben und wirtschaftlich genau so kämpfen müssen, wie die Arbeiterstudenten, werden nicht erfaßt.

Noch schärfer muß jedoch den Ausführungen des zweiten Genossen widersprochen werden, da seine Darlegungen geeignet sind, die BSE in der Parteipublizistik in ein völlig falsches Bild zu setzen. Aus meiner Funktionstätigkeit bestreite ich, daß sich das Leben in der BSE in der Weise abspielt, wie es dieser Genosse schildert. Es ist in unserer Arbeit bisher noch nicht zu dem „emanzipierten Gegeneinander“ gekommen. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen denen, die unbedingt alle Fragen des Sozialismus theoretisch durcharbeiten bestreben, und denen, die sich damit begnügen, ohne umfassende theoretische Vorarbeit mehr praktische Mitarbeit zu leisten, besteht nicht. Es gibt wohl einige, die über das reine Theoretisieren den Bahnen der realen Tatfachen nicht mehr zu leben vermögen, aber diese wenigen muß man — Gott sei Dank! — in der BSE mit der Laterne suchen.

Hier aber und später im Leben verlangt man von uns, die geistigen Zentren der Bewegung zu stellen. Dieser Satz zeigt eine Ueberschätzung, die in der sozialistischen Studentenbewegung absolut nicht allgemeingültig ist. Wir sozialistischen Studenten — ich sage absichtlich „wir“, denn hier gibt es keine Gegenläge bei uns — bilden uns nicht ein, etwa die späteren Führer der Bewegung zu sein. Die späteren „geistigen Zentren“ der Bewegung werden nicht in einer sozialistischen Studentenorganisation gezeugt! Die sozialistische Studentenschaft muß sich in ihrem eigenen Interesse davon schützen, daß der Eindrucks entsteht, als gäbe es in ihren Reihen einen intellektuellen Snobismus!

Martin Böttcher.

Kleines Mißverständnis

Genosse Kedermann hatte in seiner Antwort an Frau Meier („Raum für alle hat die Erde — nur nicht für die Kinder!“) scherzhaft klagend gesagt:

„Hunde haben es besser. Eigentlich gehören sie ja nicht in die Großstadt. Wer Tiere so sehr liebt, daß er sie außerhalb des zoologischen Gartens um sich haben muß, soll aufs Land ziehen, um seiner Tiere willen. Aber die Hunde dürfen doch wenigstens auf die Straße, dürfen dort bellen, sich blicken und laut nach etwas. Und unermüdlich: die Mitbürger, die ihre Hunde auf die Straße schiden und bei Klagen über Belästigungen, die ihre geliebten Tiere verursachen, sind sie so sehr schuldig, sind gegen spielende Kinder am unerträglichsten.“

Das hat uns den Joru einiger Hunde- und Tierliebhaber zugezogen. So meint ein Genosse, dem 12 Jahre lang ein Hund soviel wie ein Kind gewesen ist, daß ein Mensch, der schon den Tieren das Leben nicht gönnt, für den Menschen, am wenigsten für die Kinder etwas übrig hat. Eine Hundebesitzerin gar, deren Mann seit 24 Jahren den „Vorwärts“ liest und die bisher, im 42. Lebensjahre stehend, die Gesinnung ihres Mannes vertreten hat, findet die Neuheuerung des Genossen Kedermann so empörend, daß sie sich überlegen will, wem sie bei den nächsten Wahlen ihre Stimme gibt.

Hier gilt es, ein kleines Mißverständnis aufzuklären. Genosse Kedermann ist ebenso tier- wie kinderliebend. Seine Zwischenbemerkung entspringt ja gerade der Liebe. Sie ist außerdem nicht wörtlich aufzufassen. Gewiß wird ein vernünftiger Mensch nicht leugnen können, daß ein Tier sich auf dem freien Lande wohler fühlt als in der Großstadt. Aber dasselbe gilt ja auch vom Menschen, der, je größer die Stadt ist, desto mehr von der Natur abgesperrt wird. Ebensovienig wie man deshalb die Forderung aufstellen könnte, alle Menschen lassen hinaus aufs Land ziehen, kann man von jedem einzelnen verlangen, sich von seinem Tier zu trennen.

Aber darauf kam es Kedermann bei seinem Vergleich mit den Hunden auch gar nicht an. Er wollte durch das Beispiel lediglich zeigen, wie ungerecht es ist, dem Kinde ohne zwingenden Grund

die Straße zu verbieten. Das ist ihm, wie gerade die Zuschriften beweisen, tatsächlich gelungen. Findet man es schon empörend, gegen die Kaul-, Well- und sonstige Freiheit unserer vierbeinigen Freunde, der Hunde, eine Spitze zu riskieren (einer, der das ernstlich täte, würde überdies bei der Wehrzahl nur Spott und Gelächter ernten), um wieviel empörender muß es sein, unseren zweibeinigen Freunden, den Kindern, die Straße zu verbieten!

Kinderreichtum in der Großstadt

Die Zahl der in den 43 deutschen Großstädten existierenden Familien mit mindestens vier Kindern unter 18 Jahren beträgt etwas über 280 000. Den größten Prozentsatz bestreiten davon die Städte im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Auf je 100 Familien kamen Kinderreiche in Dortmund 11,8, Münster 13,3, Duisburg 13,5, Bochum 16. Außerordentlich hohe Prozentzüge werden auch in Oberschlesien erreicht, und zwar beispielsweise in Hindenburg 19,9. Wesentlich niedriger sind die Prozentzüge in den Städten mit überwiegend evangelischer Bevölkerung, hier kommen auf 100 Familien Kinderreiche in Berlin 3,1, Hamburg 4,3, Leipzig 5, Frankfurt 5,2, Dresden 4,4, Hannover 4,4, Bremen 6, Magdeburg 4,4, Braunschweig 3,8. Das traugte an dieser Statistik ist, daß von den bestehenden 280 000 kinderreichen Familien über 171 000 in unzureichenden Wohnungen, bis höchstens vier Räumen Küche mitgezählt, wohnen.

Luftfahrtunterricht in der Schule

Vom preussischen Kultusministerium und dem Ministerium für Handel und Gewerbe ist ein Erlass herausgegeben worden, nach dem die Jugend während des Schulunterrichts planmäßig in die Probleme der Luftfahrt einzuführen ist. Der Unterricht soll sich nicht auf die theoretische Betrachtung aeronautischer Fragen beschränken, sondern soll auch praktisch den Bau von Modellen, Gleit- und Segelflugzeugen durch die Jugend fördern.

Die Entgleisenden

von Leonhard Frank

99. Bild:

Das Zimmer des Untersuchungsrichters.

Der Richter füllt die Wartezeit mit Arbeit aus, blättert in Akten, liest sich etwas. Der Baron spricht besorgt auf Marie ein, die verschlossen bleibt und kaum antwortet.

Höfer wird hereingeführt. Das Wiedersehen der beiden ist voll innerer Spannung und starker Lebendigkeit, die sich nicht in Gesten ausdrückt, sondern nur in Blick und Haltung. Man muß fühlen, daß das Wiedersehen freudiger ausfallen würde, wenn die Beiden allein wären. Der Untersuchungsrichter spricht zu Höfer, indem er gleichzeitig öfter auf Marie deutet. Er erzählt offenbar, was Marie ausgefragt hat, und fragt schließlich, schon mit einem leisen Anflug seines ungläubigen Lächelns:

„Stimmt das?“

Höfer schweigt, blickt feuch Marie an, dann gerade und fest den Richter und schüttelt den Kopf.

Der Richter blickt auf Marie, zeigt die Hand, fragt etwas, als sagte er: nun, was logen Sie dazu?

Marie blickt das erstemal groß und ratlos vor sich hin. Der Richter hebt sozusagen bedauernd die Schultern und gibt dem Wärter das Zeichen, Höfer wieder abzuführen.

Während Marie sich langsam vom Stuhl erhebt und auf Höfer zugeht, nähert sich auch Höfer einen Schritt (wichtig ist diese Gleichzeitigkeit).

Sie blicken einander an, stumm und gefühlsgespannt. Plötzlich — und gleichsam unerwartet für sie selbst — umarmen sie einander in tiefer Verbundenheit. (Der Impuls zu Umarmung und Aufgang von beiden ganz gleichzeitig aus.)

Das gerührte Gesicht des Barons während der Umarmung der beiden.

Nach der Umarmung: Maries weiches, aufgelöstes, liebevolles Gesicht, wie sie ihm nachsieht.

Höfers Gesicht und Haltung ist ganz und gar verwandelt vor Glück, wie bei einem Menschen, der überhaupt das erstemal in seinem Dasein sich selbst und sein eigenes Leben empfindet. So läßt er sich abführen.

Gleichzeitig spricht der Untersuchungsrichter ins Telefon.

100. Bild:

Gewundener Gang im Untersuchungsgefängnis.

Der von dem Wärter begleitete Höfer begegnet auf dem Wege zurück in seine Zelle dem gefesselten Mörder, der von zwei Wärtern transportiert wird.

Das hoff- und triumpherrückte Gesicht des Mörders, wie er dem ganz seiner inneren Freude hingeebenen Höfer nachsieht.

101. Bild:

Die Zelle Höfers.

(Die Verwandlung Höfers, die in diesem und allen folgenden Bildern zum Ausdruck kommt, ist vom Schauspiel der folgenden Mächte auszuweisen: Höfer hat in seinem ganzen bisherigen Dasein als Mensch überhaupt nie geliebt. Er hat in seinem früheren Leben nie Empfindungen eines kämpfenden, leidenden und glücklichen Menschen gefannt: er war ein Automat. Wenn er jetzt durch die Beziehungen zwischen ihm und Marie den Zusammenbruch überwindet und aufersteht, so kann es bei ihm nicht im allergeringsten eine Auferstehung sein in sein früheres Scheindasein, sondern: er wird sozusagen erst jetzt als Mensch geboren. Er hat zum ersten Male menschliche Empfindungen, er ist ein Kind von vierzig Jahren, das nun erst zu leben beginnt: ein moderner Kaspar Hauser.) Höfer steht im Türrahmen, hinter ihm der Wärter.

Da das Glück in ihm sich äußern muß und er eine andere Gelegenheit nicht hat, umarmt er plötzlich den Wärter, dann legt er ihm beide Hände auf die Schultern, schüttelt den verblüfften Wärter, dreht ihn um und schiebt ihn zur Tür hinaus.

Höfer geht strahlend hin und her, seinem inneren Glück nachhängend, dann betrachtet er, Hände in den Hosentaschen, überaus glücklich das vergitterte Fenster und die leeren Wände, als ob das Kostbarste wären.

Er hockt sich auf den Fußboden, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, den Kopf in den Handschalen. Er steht auf, rennt in der Zelle umher, ergreift im Laufen den Hocker, setzt ihn sich auf wie einen Hut.

Heißt den Hocker schließlich auf den Tisch, springt auf den Tisch, setzt sich auf den Hocker, sitzt regungslos und strahlt.

102. Bild:

Das Zimmer des Untersuchungsrichters.

Der Untersuchungsrichter ist jetzt allein. Er hebt den Kopf, als gerade die zweite Tür geöffnet wird. Der Mörder mit den beiden Wärtern tritt ein.

Fragen des Untersuchungsrichters, die vom Mörder mit verbissener Entschlossenheit verneint werden.

Er sagt:

„Ich war überhaupt niemals in dem Stall, in dem Marie schläft.“

Der Untersuchungsrichter fragt etwas.

Der Mörder antwortet:

„Höfer hat unten vor dem Haus Schmiere gestanden, und dafür hab ich ihm den Ring gegeben.“

Der Untersuchungsrichter macht eine Bewegung, indem er beide Hände auf die Schreibtischplatte stemmt, als sagte er: ja, da steht Aussage gegen Aussage. Er erhebt sich, geht zur dritten Tür, öffnet sie, ruft hinaus.

Marie kommt herein, bis zum Schreibtisch. Das Gesicht des Mörders verändert sich.

Er duckt sich gleichsam jetzt schon unter der Decke Maries zusammen, blickt halb schliefend, von unten auf.

Der Untersuchungsrichter spricht zu Marie, deutet zwischenwärtig auf den Mörder, wiederholt dessen Aussage, blickt fragend Marie an. Marie bleibt vollkommen ruhig, blickt den Mörder an, tritt vor ihn hin, zwingt ihn mit ihrem Blick, sie anzusehen. Ohne daß sich ihre

Hände oder sonst etwas an ihrem Körper bewegen, spricht sie, scharfen und starken Gesichts, zu ihm.

Der Mörder senkt den Kopf, antwortet nicht. Der Untersuchungsrichter, der äußerst gespannt beobachtet.

Jetzt packt sie den Mörder ganz kurz mit verhaltener Müdigkeit an Arm, zwingt ihn, sie wieder anzusehen, spricht noch einen kurzen Satz zu ihm, wie einen zwingenden Befehl:

„Die Wahrheit! ... Ist es so, wie ich sage?“

Der Mörder sinkt in sich zusammen und sagt:

„Ja.“

(Es muß bei diesem Spiel herauskommen, daß Marie ganz allein durch die Kraft ihrer Persönlichkeit den Mörder zur Aussage der Wahrheit zu zwingen vermochte. Diese Kraft ist klar optisch exponiert bereits in der ersten Szene ihrer Begegnung mit dem Mörder beim „Wagwirt“.)

Während Marie sich ruhig, als wenn nichts Besonderes geschehen wäre, auf ihren Stuhl setzt, drückt der Richter auf einen Klingelknopf.

Aus dem Nebenzimmer (3. Tür) kommt der Protokollführer herein und setzt sich auf einen Winkel des Richters an die Schreibmaschine, worauf der Richter zu diktieren beginnt.

abblenden.

103. Bild:

Speisesaal in der Tiergartenvilla des Barons Hoff.

abblenden

über der prunkvoll gedeckten Tafel. Lüster und Kondelaber leuchten. In weißen Porzellanleuchtern auf der Tafel werden eben von vier Dienern weiße Wachstertzen angezündet. Alles unter der Oberleitung des alten, weißhaarigen Dieners.

104. Bild:

Halle der Tiergartenvilla.

Der Baron in todeslos sitzendem Frock empfängt seine Gäste. Es sind die Genossen seiner Armut vom „Wagwirt“.

Zwei Diener nehmen den Ankommenen, die vom Baron fröhlich und achtungsvoll begrüßt werden, die Hüte und Stöcke ab, binden einen Schäferhund, mit dem ein Blinder ankommt, hinter dem Vorhang in der Garderobendiele an, wo ein eleganter Mantel des Barons über einem Bügel hängt und sein eleganter Hut, der von

den Hüten, die jetzt von den Dienern abgelegt werden, deutlich absteht.

Die Diener sind gezwungen, ihren Unwillen und ihre Fassungslosigkeit zu verbergen und sich vollkommen korrekt zu verhalten. Hin und wieder wechseln sie entsprechende Blicke miteinander und erstarrten sofort wieder zur Korrektheit, wenn sie befürchten, von dem Baron gesehen zu werden.

Ein Platzwirtgenosse kramt sich mit dem Kamm und der Bürste, die vor dem großen Spiegel liegen, eine Haarsträhne mit elegantem Schwung in die Stirn, indem er sie vorher mit Speichel anfeuchtet. Ein Platzwirtmädchen zeigt einer anderen die wundervolle Federboje mit der großen Quaste und pudert ihrer Genossin heiter das Gesicht.

Die Platzwirthe benehmen sie genau so wie in ihrem Milieu, absolut genau so wie immer, nur mit dem Unterschied, den die augenblickliche Situation bedingt. (Wiso keinerte! Mühsen!) Die Stimmung ist trotz ihrer Vittoretheit von einer ganz natürlichen Freudigkeit.

Ein Platzwirtrüffel, dessen Körper zwischen zwei Krücken baumelt, kommt. Das Gesicht des Barons wird ernst und mißfällig. Er läßt dem Krüppel mit Vorzögerlichkeit in den Fehrstuhl.

Auf diese Weise werden ungefähr 18 Personen empfangen, darunter das Rundharmonikaquartett.

Einigen sieht man doch an, daß sie sich für diesen Abend schön gemacht haben (auch hier keine Uebertreibungen, denn die ganze Situation ist an sich ergiebig genug).

105. Bild:

Im Stall.

Scheinwerfer, von einer Lichtmaschine gespeist, sind aufgestellt und beleuchten Maries Stall.

Eine große Anzahl Arbeiter sind in Tätigkeit, alle in fieberhaftem Tempo.

Drei Dachbeder liegen auf dem Dach, reichen einander Schieferplatten zu und decken neu das Dach. Fensterlöcher werden eingehauen. An einem Fensterloch steht der Glaser bereits den Fensterrahmen ein. Ein Schlosser arbeitet schon am Einlegen des Schlosses der neuen Haustür, unter Beihilfe seines Lehrlings.

Erdbarbeiter und ein Gärtner ebnen den Boden vor dem Haus. Ein Gärtnerwagen mit Sträuchern, deren Wurzelknollen zu sehen sind, steht bereit. Maurer bemerken die Fassade mit Verpuß.

Noch herrscht ein großes Durcheinander. Alle arbeiten fieberhaft.

106. Bild:

Das Zimmer des Untersuchungsrichters.

Der Beleuchtungskörper brennt. Höfer wird vom Wärter aus der Tür des Untersuchungsgefängnisses hereingeführt.

Der Richter bittet den Fröhlichen herzlich, Platz zu nehmen, reicht ihm einen Zettel aus dem Aktensack und sagt:

„Ich habe soeben Ihre sofortige Entlassung aus der Untersuchungshaft verfügt.“

Höfer nimmt den Entlassungsschein, bedankt sich, verabschiedet sich, lebensfroh lächelnd, ein ganz verwandelter Mensch.

Der Wärter führt ihn zuvorkommend durch die Tür auf den Korridor hinaus. Höfer legt dem Wärter heiter die Hand auf die Schulter.

(Schluß folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Kleintierhaltung im Januar.

Der Januar ist für das Vieh der schlimmste Monat im Winter. Der Tierhalter wird daher gut tun, wenn er in den Ställen eine stärkere Kontrolle als sonst ausübt.

Sind bereits trante Tiere in den Ställen festgestellt worden, so muß man geeignete Maßnahmen ergreifen, um eine Ausbreitung der betreffenden Krankheiten nach Möglichkeit zu verhindern. (Isolierung usw.). Ist man sich nicht ganz genau über den Charakter der Krankheiten im klaren, so lasse man das Selbstbehandeln lieber sein und bestrebe einen Tierarzt; denn er kostet immerhin niemals soviel wie ein an verkehrter Behandlung gefallenes oder verendetes Tier.

Bei der Betreuung der erkrankten Tiere halte man sich selbst stets peinlich sauber und vermeide unnötige Berührungen mit ihnen. Nach erfolgter Betreuung der kranken Tiere sind die Hände und alle Körperstücke, die mit den Tieren in Berührung gekommen sind, stets sorgfältig mit desinfizierender Seife zu waschen. Wappen, die mit Schweiß, Eiter oder Blut eines erkrankten Tieres besudelt sind, verbrenne man sofort.

Selbstverständlich muß man auch bei gesunden Tieren alles tun, um sie vor Krankheiten zu schützen. Man sorge daher für häufige Lüftung der einzelnen Ställe und verschaffe den Tieren ausreichende Bewegung. Am besten ist es, wenn man sein Vieh bei gutem Wetter während der Mittagszeit ins Freie treiben und die Ställe inzwischen gut lüften läßt. Nach der Rückkehr in den Stall müssen die Tiere etwas Futter erhalten.

Im Gänsefall müssen jeht die Vegetarier, die nachher auch als Brutnester dienen, hergerichtet werden. Sie sollten gut mit Stroh gepuffert werden und 80 Zentimeter im Querschnitt groß sein. Jede Gans muß ihr eigenes Nest haben; im übrigen empfiehlt es sich außerdem noch sehr, die einzelnen Nester durch dünne Scheidewände voneinander zu trennen; denn dadurch verhindert man unliebsame Beihereien. Von den gelegten Eiern sollte man eines immer im Nest zurücklassen.

Bei der Fütterung des Geflügels bedenke man, daß z. B. die Hühner im Winter auch Pflanzkost sehr nötig haben. Durch sie wird das Fleisch der Tiere wesentlich verbessert und die Vegetätigkeit günstig beeinflusst. Es empfiehlt sich daher, Haushaltsabfälle, wie z. B. auch feingehackte Äpfel- und Kartoffelschalen, zu füttern.

Sehr wesentlich ist es ferner, daß stets reines und frisches Trinkwasser vorhanden ist; denn die häufigsten Geflügelkrankheiten: Diphtheritis, Ruhr und Cholera entstehen oft durch Verunreinigung des Trinkwassers. Am besten sind die automatischen Geflügeltränken, bei denen eine Verunreinigung des Trinkwassers nahezu unmöglich ist. G. B.

Rigolen.

Das deutsche Wort „Umflüchten“ kennzeichnet recht gut die meist in den Wintermonaten, auch noch bei leichtem Frost, ausführbare Bearbeitung des Bodens, bei der es sich darum handelt, den Boden in der Tiefe zu lockern. Vielfach ist man des Glaubens, daß man nur dann rigolen soll, wenn der Acker so recht „verpeet“ ist. Man geht dann auf einen Reiter Liege hinunter bringt dann wohl zwar ausgeruheten, aber sterilen Boden nach oben, den in Kulturland zu verwandeln ein großer Mühe bedarf. Das Rigolen als Kulturmaßregel bezweckt die Verbesserung der physikalischen Beschaffenheit des nahen Untergrundes, in den die Wurzeln noch hineingehen. Dieses Rigolen ist eine Umflüchtung durch zwei Spatenstiche: der jehtige gute obere Boden kommt um einen Spatenstich nach unten und der jeht unten liegende

kommt nach oben. Es findet also eine Umflüchtung innerhalb von 50 Zentimetern statt. Nur bei sehr schweren Böden kann eine Lockerung auf 75 Zentimeter Tiefe von Nutzen sein. Hinsichtlich des unten liegenden Bodens sei bemerkt, daß steiniger Untergrund und eine feste Tonsschicht der Mühe des Rigolens nicht wert sind. In diesen Fällen muß man die Verstärkung der Kulturschicht durch Aufbringen von Kompost und guter Erde sowie Düng herbeiführen, falls man überhaupt Wert darauf legt, einen solchen Boden für Gemüsebau zu benutzen.

Die Ausführung des Rigolens erfolgt so: man teilt das Land in Streifen von 1 bis 2 Meter Breite ein, wirft nun die Erde aus der Anfangsfläche des ersten Streifens (die man am besten quadratisch, also ebenfalls 1 bis 2 Meter lang nimmt) zwei Spatenstiche tief heraus. Meist wird der Weg sich als Lagerplatz passend erweisen. In die entstehende quadratische Grube wirft man nun die obere Erde, also die mit einem Spatenstich herausgenommene, des sich anschließenden zweiten Quadrats und danach die durch den zweiten Spatenstich herausbeförderte Erde, die also jeht im ersten Quadrat oben zu liegen kommt. Wird diese „ausgeruhete“, aber der Bodenbakterien entbehrende Erde nun mit Mist versorgt, was am besten bei einem zweiten leichten Graben erfolgt, so finden die Pflanzen einen gegen früher doppelt so tiefen Kulturboden vor, der zudem durch seine lockere Beschaffenheit Luft und Wasser aufs beste einströmen läßt. Wer aber mit Naturdünger sparsam umgehen muß, also die obere Erdschicht behalten möchte, kann sich trotzdem den Vorteil der Bodenlockerung durch die beschriebene Ausführung des Rigolens sichern. Er verfährt dann so, daß er auch die gute (obere) Erde des zweiten Quadrats beiseite bringt, dann die untere Erde von 2 nach unten in 1 bringt und schließlich die obere Erde von 3 über 2 hinweg nach 1 wirft. Diese Arbeit ist anstrengend und man wird daher das Rängenmaß der ersten Aushebung nicht zu groß annehmen. Die beiseite gefegte Erde dient schließlich zur Auffüllung der letzten Aushebung. P. D.

Ausnutzung der Nordwand.

Die Schattenmorelle, in den Katalogen der Baumschulen als „große lange Kottirsche“ bezeichnet, ist zur Verwendung an der sonst für Obstkulturen nicht geeigneten Nordseite brauchbar. Ihre besondere Sicherheit im Ertrage rührt von der späten Blüte her — die Frühjahrsfröste haben wenig für sie zu bedeuten. Um zu erkennen, daß der Baum die echte Schattenmorelle ist, hat man nur nötig, die Knospen zu betrachten; sie haben eine mehr runde Gestalt und die einjährigen Triebe weisen wenig Verzweigungen auf. Sauererfrische, die vielfach auch unter dem Namen Schattenmorellen gehen, haben spitze Knospen, und die einjährigen Triebe haben viele Verzweigungen. Der Wuchs der Schattenmorellen ist stark — bei Spalierpflanzung wähle man 3 Meter Entfernung. Man sehe, daß man jüngere Bäume erhält; ältere wachsen schwerer an. Gut ist, wenn als Unterlage Prunus Mahaleb genommen wird und nicht der Sauererfrischenjüngling. P. D.

Kalk im Boden.

Auf die Bedeutung der Kalk, die der Kalk im Boden spielt, ist hier schon hingewiesen worden. Will man feststellen, ob ein bestimmter Acker genügend Kalk hat, so bringt man etwas von der Erde in ein Glas und übergießt sie mit einer Mischung von einem Teil konzentrierter Salzsäure und zwei Teilen Wasser. Stellt sich Aufbrausen und Entwicklung von Gasbläschen ein, so hat der Boden genügend Kalk. P. D.

Es geht auch ohne Sport!

Unser Mitarbeiter und eifriger Gegner Paulchen äußert sich hier über den Sport im neuen Jahr.

Mit dem Wintersport ist es dieses Mal anscheinend Ewig. Erst war wochenlang Regen und Schnee, und jetzt sind am Tage fünf bis zehn Grad über Null; es ist das schönste Vorfrühlingswetter. Da haben die Damen lange vorher an ihrem Wintersportdress gearbeitet. Denn der ist doch die Hauptsache beim Wintersport. Da gibt es bunt gehäkelte Hand-, Knöchel- und Geknitschüler und die lieblichen, kleinen Handschuhe. Gott, sind die süß. Und dazu eine mächtige, bunte Pudelmütze mit einem riesengroßen Pompon oben drauf. Reusch sah ich so ein Ding im Schaufenster. Ich glaubte, es wäre ein Kaffeewärmer. Als wenn es gleich bis nach Grönland ginge, so mummeln sie sich ein. Sind ja auch sonderbare Menschen, diese Wintersportler. Statt nach dem Norden, nach Schweden und Norwegen zu fahren, wo der Wintersport zu Hause ist, fahren sie nach dem Süden, dem Harz, ins Riesengebirge und nach Tirol. Ein Kollege, der diesen faulen Zauber auch immer mitmachen muß, schrieb neulich eine Ansichtskarte aus dem Riesengebirge: Wunderbare Landschaft, die Berge voller Eis und Schnee! Sah direkt verlockend aus, wie lauter Kristallzucker. Man kann sich das gar nicht denken, daß über der Erde so viel Schnee liegt. Ich bin daher gestern extra auf den Kreuzberg gefahren, der ja auch seine 5600 Zentimeter über dem Meerespiegel liegt, habe aber da oben keine Spur von Eis und Schnee entdecken können. Meinem Kollegen aber habe ich nun einen Brief geschrieben und ihm gesagt, er soll uns gefälligst eine neue Aufnahme schicken und nicht eine vom vorigen Winter! Da wollen sich die Wintersportler immer dicker tun, aber nun sagen sie da mit ihrem Loket.

Die Angler werden sich ja über das warme Wetter nicht ärgern. Da brauchen sie wenigstens keine Böcher ins Eis zu hauen, wie im vorigen Jahre. Südwester habe ich gesehen, wie sie aus der Spree am Röhrendamm aus großen Bootchen die dicken, fetten Karpfen mit Rehen fischten. Ich glaubte immer, alle Fische werden geangelt, weiß man doch Sonntags immer so viele Angler sieht. Jetzt weiß ich erst, daß nur die ganz kleinen Fische geangelt werden, die dicken, großen Karpfen werden dagegen gefischt, und die ganz großen Fische mit der Harpune geschossen. Während man die kleinen Fische mit dem Messer schlachtet, habe ich gesehen, wie die Fischfrauen ein Pfundgewicht nahmen und damit den Karpfen eins auf den Deck gaben, daß es nur so bullerte. Dann schloßen sie die Augen für immer, die Karpfen.

Im unserem Ruderverein war kürzlich Generaterversammlung. Natürlich gingen die Bogen hoch, wie das ja beim Wassersport unvermeidlich ist. Ein Teil des Vorstandes hatte nämlich einen Antrag eingebracht, einen Grundstückskauf zu errichten, um dort für den Ergänzungsport eine Regelhalle zu errichten. Die Gegenpartei war auch für den Grundstückskauf, nur wollte sie darauf ein Kinderheim anlegen. Sie meinten, für die Kinder, die da kommen könnten, denn in letzter Zeit hätten sich so viele Ruderer verlobt (bei den Verheirateten ist das nicht so schlimm!). Obwohl ich sonst nichts gegen Kinderpielplätze habe, stimmte ich doch für die Regelhalle. Denn schon in unserem alten Bootshaus war eine, und die hat sich prächtig bewährt, trotzdem damals das Wort „Ergänzungsport“ noch völlig unbekannt war.

Ein Segler wollte den dicken Wilhelm martieren und baute sich in seinen alten Kasten einen Sechszylindermotor ein. Eine Weile ging bei dem schönen Wetter jetzt auch alles ganz gut. Pöblich bricht mitten auf der breiten Havel ein Vergaserbrand aus. In seiner Bestürzung springt der Rotorsegler über Bord und erreicht schwimmend das rettende Ufer. Das Boot brannte bis auf die Grundmauern nieder. Da lob' ich mir einen Kutter, den ich neulich auf der Landstraße sah, und dem auch der Vergaser brannte. Mit größter Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, die die Kutter nun einmal besitzen, fuhr er im 50-Kilometer-Tempo gegen einen Baum und brachte dadurch seinen Wagen zum Stehen. Der Kutter, die Scheiben und verchiedenes andere gingen allerdings in Trümmer. Dann schmiß er Sand gegen den Vergaser und der Brand war gelöscht. Der Mann wußte sich doch wenigstens zu helfen!

Und dann überhaupt die Wanderer! Es war in der Silvesternacht, da wanderte so ein Duzend nach Eichhorst, und da sie unter sich und sonst strenge Antialkoholiker waren, aber Silvester nun wohl doch nicht so ohne Alkohol ein richtiges Silvester ist, so nippten sie ein bißchen an einer Pulle. Gewiß, sie nippten nur, aber die weil sie sonst sehr zurückhaltend gegenüber dem Alkohol waren, so geschah etwas Seltsames. Wie es geschah, weiß niemand. Jedenfalls was es am Ende so, daß sie mitten in der Nacht die gastliche Herberge verlassen mußten. Auch die Abstinenz hat halt ihre Schattenseiten.

Die Radisportler hatten ja vor kurzem auch ihre große Tagung. Ich kann mir nicht helfen, ich kann der Sache keinen Geschmack abgewinnen. Was hat das überhaupt mit Sport zu tun. Da laufen sie dauernd zum Arzt, lassen sich beobachten, untersuchen und mit Höhenjonne bestrahlen, hopfen nach dem Saal herum, sprechen vom unerhört durchtrainierten Körper und sehen schließlich doch blaß wie weißer Käse aus. Ich würde das nicht sagen, wenn ich nicht auch unter diesen Sportlern einige Bekannte hätte, von denen ich alles weiß. Im Sommer ließ ich mich einmal verlesen und suchte sie am Mogenener See auf. Prüde, wie ich nun einmal bin, hatte ich eine Babehölle an. Da kam ich aber schon an. Am Eingang rief mir einer höflich zu: „Runter mit dem Kulturscheiß!“ Man ließ mich nicht hinein, ich mußte umkehren.

Wohin soll das überhaupt führen, wenn die Ziele der Radisportler verwirklicht werden? Wo bleibt z. B. die Disziplin beim Heere, wenn alles nach dem ergeriert? Und woran erkennt man den Unterschied zwischen einem Feldwebel und einem Gefreiten; wohin soll der Feldwebel sein dieses Rollbuch stecken und woran der Unteroffizier seine „Burtenschalen“ und der Gefreite seine Knöpfe befestigen? Einfach schrecklich. Wohin stecken die Damen ihre Parfum, ihre Taschentücher und der Chemann seinen Hauschlüssel? Und haben wir nicht schon genug Pleiten? Ohne Hut und Kragen, ohne Krawatte und Oberhemd, ohne Schlüpfers und Hemdhöschchen nur mit Sandalen — das bedeutet den vollständigen Ruin der schon jetzt nach Subventionen schreienden Wirtschaft. Die Rockeideis sollten das alles bedenken.

Aber trotzdem allen Sportkollegen ein Frei Heil, All Heil, Frei weg, Beiri Heil, Berg frei, Gode Blind Alkohol zum neuen Jahr!
Euer Paulchen.

Was wird aus der DHL? Im Grunewald ist Klarheit nötig.

Unsere Leser erinnern sich der unlieblichen Vorkommnisse in der dem privaten bürgerlichen Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen unterstehenden Deutschen Hochschule für Leibesübungen, die draußen im Grunewald untergebracht ist. Es sind an der Schule gegen 300 „Studenten“ eingeschrieben, darunter ein hoher Prozentsatz weiblicher Mitglieder, die in 6 Semestern, also einem dreijährigen Studium, als Turn- und Sportlehrer wissenschaftlich ausgebildet werden sollen. Die Anstalt ist, wie schon bemerkt, eine private und kann sogenannte Berechtigungen nicht erteilen, was ja an sich kein Verlust ist. Aber sie erhält vom Reich namhafte Unterstufungen, von dem jetzt 1 Million Mark betragenden Reichssportfonds mehr als ein Viertel, nämlich 275 000 Mark. Man kann wohl behaupten, daß das Reich neben Preußen der alleinige finanzielle Träger der Schule ist, ohne bisher die Möglichkeit auch nur der geringsten Einflussnahme zu haben.

Der vor etwa 2 Jahren in der Schule ausgebrochene Studentenstreik hat seinerzeit viel Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt und auch die Reichs- und Staatsbehörden veranlaßt, sich etwas näher mit dem Institut zu befassen. Seit Jahren schweben nun die Verhandlungen zwischen dem Reichsausschuß für Leibesübungen und den zuständigen Ministerien des Reiches und Preußens, ohne daß bekannt geworden wäre, wie denn nun in Zukunft die Sache geordnet werden soll. Wir hören, daß eine weitgehende Staatsaufsicht eingeführt werden soll, nur über das Besondere ist noch keine Uebereinkunft erzielt. Das Gelände des Sportforums, auf dem die Hochschule steht, gehört Preußen und ist in Erbpacht an den Deutschen Reichsausschuß gegeben worden. Das Gelände und die Gebäude sind aus Reichsmitteln hergestellt worden; das Schwimmbecken hat der preussische Wohlfahrtsminister, ein Wohngebäude für die Studentinnen hat Oberbürgermeister Böhm aus Stiftungsmitteln errichten lassen. Die Betriebskosten trägt mit geringen Ausnahmen das Reich. Was liegt also näher, als die Uebernahme der gesamten Einrichtung durch das Reich? Aber hier stoßen sich im engen Raum die Sagen: Das Reich hat keine Schulhoheit und kann daher auch nicht der Träger dieses Instituts sein. Da die bisherige Rechtsform unserem Erachten nach unmöglich bestehen bleiben kann, so müßte an ihrer Stelle eine öffentlich-rechtliche Körperschaft treten, in der Reichsregierung, Preußenregierung und sämtliche Sportverbände einschließlich der Arbeitersportverbände vertreten sein müßten. Dem Reichsrat, dem Reichstag und dem Preussischen Landtag müßte ebenfalls eine Vertretung zugewilligt werden, damit auch die parlamentarische Kontrolle bei der Eigenartigkeit des Unternehmens gesichert ist. Es dürfte an der Zeit sein, daß die Beteiligten sich darüber äußern.

Etwas auch für Deutschland. „Freunde des Arbeitersports“ in Belgien.

Wie die „Sportpolitische Rundschau“ der Zentral-Kommission für Arbeitersport und Körperpflege in Deutschland mitteilt, ist in Brüssel eine „Gesellschaft der Freunde des Arbeitersports“ gegründet worden, die sich zur Aufgabe macht, materiell und ideell die Arbeitersportbewegung zu fördern. Sie bemüht sich, von der Regierung die Anerkennung als gemeinnützige Gesellschaft zu bekommen. In ideeller Hinsicht will sie den Arbeitersport unterstützen durch Rundgebungen in der Öffentlichkeit und Artikel in der Presse, mit dem Zweck, die Allgemeinheit auf die Notwendigkeit ausreichender Sport- und Spielplatzanlagen hinzuweisen. Die erste größere Rundgebung der Gesellschaft wird den Film vom 1. Arbeiter-Olympia 1925 in Frankfurt a. M. „Die neue Großmacht“ zeigen. Die belgischen Arbeitersportler versprechen sich von dieser Propagandatätigkeit namentlich in den Kreisen der sozialistischen Arbeiterpartei sehr viel.

Immer weiter vorwärts!

Wie die für das 3. Quartal 1929 für die deutschen Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes abgeschlossenen statistischen Erhebungen ergeben, ist trotz der Abgänge von kommunistischen Spalteranhängern kein Mitgliederrückgang eingetreten. Der Mitgliederbestand ist geblieben und um 218 erhöht worden. Angenommen in der kommunistischen Presse, nach denen über 100 000 Mitglieder aus dem Bunde ausgeschlossen seien, (1) entbehren völlig der Wahrheit. Wenn dem so wäre, wie die AFD-Pressen angibt, wäre im Vergleich dazu, daß die Mitgliederstärke gehalten wurde, der Gefundungsprozent im Arbeiter-Turn- und Sportbund nur noch höher zu bewerten. Der Wunsch ist lediglich der Vater der kommunistischen Meldungen. Wo sind aber die Zahlen der Spalter-Interessengemeinschaft?

Arbeiterschach.

Die Abteilung Mitte der Freien Arbeiter-Schachvereinigungen, Groß-Berlin, tagt von jetzt ab jeden Freitag im neuen Vereinslokal Zionskirchplatz 15, 20 Uhr. Die Vorträge finden wieder regelmäßig statt. Morgen, Freitag, Vortrag des Theoretikers E. Markert am Demonstrationstisch über „Miniaturspartien“. Jeden Sonntag findet im gleichen Lokal von 10 bis 13 Uhr freier Schachverkehr statt. Alle Veranstaltungen der Abteilung sind für Gäste und Interessenten frei und unverbindlich. Unterricht kostenlos.

Eine Abfuhr in der Platz.

Auf dem Arbeiterfußballtag des Bezirks Worms-Kaiserlautern erhielten die kommunistischen Sportspalter eine ganz eindeutige Abfuhr. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Herbert Müller war eigens nach Worms geeilt, um den Boden zu schmeißen. In Ermangelung sportlicher Kenntnisse hielt er eine kommunistische Agitationsrede und fiel unten durch. Mit 31:1 Stimmen wurde in einer Resolution dem Bundesvorstand das vollste Vertrauen ausgesprochen!

„Profes“ Bundesmitglied. Der aus ehemaligen Mitgliedern des kommunistischen Sportvereins „Fichte“, die den parteipolitischen Zauber im Verein nicht mehr mitmachen wollten, gebildete Arbeitersportverein „Profes“ ist im Arbeiter-Turn- und Sportbund aufgenommen worden.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Neue Schwimmer Berlin XII. Generaterversammlung Sonntag, 15. Uhr. Wrochisch, Wrochisch, 16. Reumohl Rindler Kunzstrände.
Arbeiterschwimmer-Club „Reptus“, e. V., Weiskow, Generaterversammlung Sonntag, 12. Januar, 15 Uhr, im Witzhaus Wrochisch, Schönholz, Reu der Verammlung gemüthliches Beisammensein mit Taus. Gäste willkommen.
Neue Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Potsdam, Freitag, 15. Januar, 18 Uhr, Witzhaus (Wrochisch), Eingang Reu Schönholz, Gäste willkommen.

ARBEITER FUSSBALL

Wer wird Kreismeister?

Die diesjährige Kreismeisterschaft ist lediglich eine Angelegenheit des Luckenwalder Bezirks, das Endspiel findet daher auch in Luckenwalde statt. Zwei Abteilungen der Luckenwalder Turnerschaft, die 1. und die 2., haben sich bis zur Endrunde durchgeföhrt. Wer von beiden die größten Aussichten hat, ist schwer zu sagen. Luckenwalde 1 hat sich trotz schärfster Konkurrenz an der Spitze behaupten können. Die beiden ernsthaftesten Gegner Brandenburg und Vichtenberg 1 hatten zu sehr mit Formschwankungen um dort für den Ergänzungsport eine Regelhalle zu errichten. Die Gegenpartei war auch für den Grundstückskauf, nur wollte sie darauf ein Kinderheim anlegen. Sie meinten, für die Kinder, die da kommen könnten, denn in letzter Zeit hätten sich so viele Ruderer verlobt (bei den Verheirateten ist das nicht so schlimm!). Obwohl ich sonst nichts gegen Kinderpielplätze habe, stimmte ich doch für die Regelhalle. Denn schon in unserem alten Bootshaus war eine, und die hat sich prächtig bewährt, trotzdem damals das Wort „Ergänzungsport“ noch völlig unbekannt war.

Die diesjährige Kreismeisterschaft ist lediglich eine Angelegenheit des Luckenwalder Bezirks, das Endspiel findet daher auch in Luckenwalde statt. Zwei Abteilungen der Luckenwalder Turnerschaft, die 1. und die 2., haben sich bis zur Endrunde durchgeföhrt. Wer von beiden die größten Aussichten hat, ist schwer zu sagen. Luckenwalde 1 hat sich trotz schärfster Konkurrenz an der Spitze behaupten können. Die beiden ernsthaftesten Gegner Brandenburg und Vichtenberg 1 hatten zu sehr mit Formschwankungen um dort für den Ergänzungsport eine Regelhalle zu errichten. Die Gegenpartei war auch für den Grundstückskauf, nur wollte sie darauf ein Kinderheim anlegen. Sie meinten, für die Kinder, die da kommen könnten, denn in letzter Zeit hätten sich so viele Ruderer verlobt (bei den Verheirateten ist das nicht so schlimm!). Obwohl ich sonst nichts gegen Kinderpielplätze habe, stimmte ich doch für die Regelhalle. Denn schon in unserem alten Bootshaus war eine, und die hat sich prächtig bewährt, trotzdem damals das Wort „Ergänzungsport“ noch völlig unbekannt war.

Die diesjährige Kreismeisterschaft ist lediglich eine Angelegenheit des Luckenwalder Bezirks, das Endspiel findet daher auch in Luckenwalde statt. Zwei Abteilungen der Luckenwalder Turnerschaft, die 1. und die 2., haben sich bis zur Endrunde durchgeföhrt. Wer von beiden die größten Aussichten hat, ist schwer zu sagen. Luckenwalde 1 hat sich trotz schärfster Konkurrenz an der Spitze behaupten können. Die beiden ernsthaftesten Gegner Brandenburg und Vichtenberg 1 hatten zu sehr mit Formschwankungen um dort für den Ergänzungsport eine Regelhalle zu errichten. Die Gegenpartei war auch für den Grundstückskauf, nur wollte sie darauf ein Kinderheim anlegen. Sie meinten, für die Kinder, die da kommen könnten, denn in letzter Zeit hätten sich so viele Ruderer verlobt (bei den Verheirateten ist das nicht so schlimm!). Obwohl ich sonst nichts gegen Kinderpielplätze habe, stimmte ich doch für die Regelhalle. Denn schon in unserem alten Bootshaus war eine, und die hat sich prächtig bewährt, trotzdem damals das Wort „Ergänzungsport“ noch völlig unbekannt war.

Die diesjährige Kreismeisterschaft ist lediglich eine Angelegenheit des Luckenwalder Bezirks, das Endspiel findet daher auch in Luckenwalde statt. Zwei Abteilungen der Luckenwalder Turnerschaft, die 1. und die 2., haben sich bis zur Endrunde durchgeföhrt. Wer von beiden die größten Aussichten hat, ist schwer zu sagen. Luckenwalde 1 hat sich trotz schärfster Konkurrenz an der Spitze behaupten können. Die beiden ernsthaftesten Gegner Brandenburg und Vichtenberg 1 hatten zu sehr mit Formschwankungen um dort für den Ergänzungsport eine Regelhalle zu errichten. Die Gegenpartei war auch für den Grundstückskauf, nur wollte sie darauf ein Kinderheim anlegen. Sie meinten, für die Kinder, die da kommen könnten, denn in letzter Zeit hätten sich so viele Ruderer verlobt (bei den Verheirateten ist das nicht so schlimm!). Obwohl ich sonst nichts gegen Kinderpielplätze habe, stimmte ich doch für die Regelhalle. Denn schon in unserem alten Bootshaus war eine, und die hat sich prächtig bewährt, trotzdem damals das Wort „Ergänzungsport“ noch völlig unbekannt war.

Harry Stein im „Ständigen Ring“.

Der „Ständige Ring“ am Fischgraben bietet bei seiner nächsten Veranstaltung am Freitag, 10. Januar, einen Federgeichtskampf zwischen Harry Stein-Berlin und dem Belgier van Paemel, der gegen die ausgezeichneten Engländer Teddy Baldod und Sid Pattenden große Kämpfe geliefert hat. Auch die Begegnung zwischen Eder-Dortmund und Bösch-Prag verspricht großen Sport. Ferner wurden Bartneck-Berlin gegen Wagner-Köln, Lobed-Breslau gegen Troßmann-Hannover und Ahrens-Berlin gegen Schmidt-Haber-Berlin verpflichtet.

Eishockey Deutschland-Lettland.

In Königsberg sind die Vorbereitungen für den 1. Eishockey-Länderwettkampf des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschland mit dem Sport- und Jugendbund Lettland am 26. Januar im vollen Gange. Die Eisverhältnisse in Königs-

berg sind günstig. Die deutsche Auswahlmannschaft, die sich zum größten Teil aus Spielern von Königsberg zusammensetzt, hat bereits mehrere Uebungsspiele hinter sich. Auch die lettischen Spieler befinden sich bei zielbewusster Schulungsarbeit.

Ein Vergleich.

Was leistet die Republik für den Sport?

Es gehört zu den Gepflogenheiten des bürgerlichen Sports, zum Jahreswechsel mit seinen Wünschen an Regierung und Parlament an die Öffentlichkeit zu treten. Dagegen ist an sich nichts zu sagen, denn es geschieht in sehr verbindlicher Form und mit den notwendigen Vorbeugungen vor dem republikanischen Staate und seinen Einrichtungen. Der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. Lewald, lebt es, bei solchen Gelegenheiten ein bewegliches Klagelied über die Not des deutschen Sports anzustimmen und die Regierungen und Volksovertretungen zu mahnen, in Zukunft mehr Verständnis für diese Noth aufzubringen.

Wir wollen nicht darüber streiten, ob der bürgerliche Sport wirklich so notleidend ist wie es Herr Lewald behauptet, möchten aber einmal die Förderung, die dem Sport in der Republik zuteil wird, mit den Leistungen des Kaiserreichs in Vergleich stellen. Unserem Wissen nach hat der bürgerliche Sport unter dem früheren Regime nur einmal eine Beihilfe von 200 000 M. für die Durchführung der für 1916 in Berlin geplanten und durch den Weltkrieg verhinderten Olympiade bekommen. Dieses Geld hat dem jetzigen Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen als Gründungskapital gedient, denn er ist der Erbe des Ausschusses für die damalige Olympiade und hat dessen Einrichtungen übernommen. Im übrigen glaubte der wilhelminische Staat durch den Kommiss genügend für die Gesunderhaltung des männlichen Nachwuchses zu leisten. Daß dabei die in ihrer Gesundheit am meisten bedrohten Volksteile überhaupt nicht erfaßt wurden, auch das weibliche Geschlecht ganz unberücksichtigt blieb, darüber pflegt noch heute des bürgerlichen Sängers Höflichkeit zu schweigen. Die Republik hat dagegen selbst in ihren schwersten Zeiten verhältnismäßig viel für den Sport getan, wenn auch aus Gründen der Volksgesundheit noch weit mehr getan werden müßte. Neben dem Reich, dem ja immer noch die Zuständigkeit für dieses Gebiet bestritten wird, hat Preußen in seinem Etat etwa 5 Millionen für Jugendpflege und Leibesübungen stehen. Die preussischen Provinze wenden für den gleichen Zweck etwa 3 Millionen auf und die mehr als 400 Landkreise dürften eine ebenso hohe Summe in ihren Haushalten aufweisen. Die anderen deutschen Länder wenden größtenteils relativ noch höhere Summen auf, gar nicht zu reden von den hohen Aufwendungen der Gemeinden für Spielplatzbau und sonstige Uebungs- und Erholungsstätten.

Im ganzen gesehen kann sich die deutsche Republik in ihren Leistungen für den Sport neben anderen europäischen Ländern sehr wohl sehen lassen. Dennoch stimmen auch wir der Ansicht zu, daß durch eine noch weiter gehendere Förderung der Leibesübungen die Soziallasten herabgedrückt werden könnten, nur meinen wir, daß in erster Linie die Arbeitersportbewegung eine Förderung verdiente. Sie betreut nicht nur die Jugend, die es am meisten nötig hat, sondern betreibt auch den Sport vornehmlich zu dem Zwecke, die Volksgesundheit in den arbeitenden Massen zu heben. Und das scheint uns in der Tat die vornehmste Aufgabe des Sports zu sein.

Arbeitersportvereine Groß-Berlin. Sonntag, 12. Januar, 13 Uhr, Eichwalde, Restaurant Witte. Start Waldemarstraße 15; Mariannenplatz. Gäste willkommen.

✦ Beschäftigungs-Anzeiger ✦

Bezirk Norden-Osten.

Unsere **Reformschuhe befreien den Fuß!**

Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Kaufhaus Max Cohn

(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 **KÖPENICK** am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

Roggenmehl „Tivoli“

garantiert vermahlen aus bestem, gesundem,
märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 16-17 - Telefon: Moritzplatz 10520-21

Musiker-Festsäle

Inh.: **P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31**
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

Fruchtblume

ges. gesch. [163]
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren
aus reinen Früchten u. Kristallzucker
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

Fleisch Paul Zwarg Wurst

Berlin NO 18,
Landsberger Allee 136
billig gut
Tel.: Alex. 5081 1169

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren**

**Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.**

Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Friedrichshagener
Baugenossenschaft

Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138 [R. 10]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

„Hawag“

Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung

Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Lehrervereinshaus
Karl Saeger

Am Alexanderplatz Telefon: Amt
Hochelegante Hochzeitssäle
Große und kleine Säle für Festlichkeiten
Großes Tages- und Abendrestaurant

J. Andermann

Ges. m. b. H.
134, Mendy Straße 18, Fernspr. Köpenick 3191/31
Eiergroßhandel
Import Export

„Nordsee“

Deutsche Hochseefischeret
Bremen - Cuxhaven A.-B.
Kronenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47
Moabit, Hültenstraße 3
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Ränderwaren u. Fischkonserven

Für den Herrn

kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberhemden,
Krawatten, sowie alle modischen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

„Rosenthaler Hof“

Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

**Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung**

Klappkamera

sehr stabil, Lederbalgen
m. Ia Apianat 12 L Vario
50/9 16, 9, 12 19, 25
Prima 9 x 12 Kamera
Triebmechanik, Rah-
mensucher mit Meyer-
Trioplan, 4,5 in Vario nur 47,50 - duo,
jedoch Doppelauszug mit dem ers-
klassigen Steinheil D-A. Unioctal 6,8
in Vario nur 50,-, Verlang. Sie Liste S.
kostenfrei. Muster unserer Papiere 9,25.
Foto-Hühns Gegründet
im 1900 in
Chausseestraße 59. [R. 23]

Küchen-Meyer

Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedding)
Küchen v. RM. 90,- an
Zahlungserleichterung

Restaurant zur Post

Wilhelm Schwarz
N 112, Gensbühler Str. 9
Jeden Freitag:
Frische Blut- und Leberwurst
Vereinszimmer, Franz. Billard

Feinbäckerei - Konditorei

Rich. Noack
Friedrichshagen
Friedrichstraße 51
Versandgeschäft [117]
jeder Art Torten usw.

Möbel-Kamerling

Kastanienallee 56
Bed. Spieles., eleg. Schlaf-, vora-
nerrsch., sport. Küchen, Holter-
Tische, Koch- und Aufbaumöbel,
Büfensessels, Spottper., japanischerlehter.

Schönhauser Festsäle

Inh. Paul Götzler
Schönhauser Allee 129
Säle frei!

C. Laeske g.m.b.H.

Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhälften
Schweinehälften
Schweinehälften
und Knochenfleisch

Nur die
Homocord-Electro
Schallplatte
bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen
Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis
Homophon-Company
Berlin SW 68
Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Gebrüder Groh

Gegründet 1853
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 144]
10 eigene Dampfmolkereien

Konzert-Café Herbst

Schönhauser Allee 9a
Frühstücksgedeck 1.- M.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0,50 M.

R. Bauke, Bandagist

Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden - Bruchbänder - Plattfußlagen
Gummistrümpfe [R. 134]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Pharussäle und Bierhallen

N 65, Müllerstraße 142 - Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelebahnen, vollständig renoviert.

Seifen-Haus Heinrich Hamel

Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Farben-Beischlag

en gros Lychener Str. 115 en détail
Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
Eigene Linoleumlegerei

Tapeten

Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch

in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Meierelbutter (keine Mischware), sowie
Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R 125] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

August Wollschläger & Co. g.m.b.H.

Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 Fernruf: 56riag 1935, 1936, 1937
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

GERMANIA-PRACHTSÄLE

CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 174]
Gute Küche :: Geplante Biere :: Solide Preise

Zigaretten, Alle Sorten und Packungen, **L. Baren.**
Zigarren, Zigarillos und Stumpfen über 2000 Mille in etwa
275 Sorten. — **Tabake:** Ueber 700 Sorten der bedeutendsten
Fabriken, auch alle Kigutabake liefert nur an Händler, Kantinen
und Restaurateure **allerbilligst.** [R. 31]

Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Walsenstr. 25. Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%.

JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60